

Der Atheistische Gottesstaat

Michael Goller 1992-2011

Vorwort:

Das Fragment durchbricht die Zeit.

Das Vollständige würde die Zeit verlieren. Würde seinen Sinn in der Zeit auflösen und so seine Identität auflösen.

Das Unvollständige hingegen verbindet sich (durch seine Unvollständigkeit) erneut mit der Zeit. Da es diese (Gegenwart) zwingt, es zu ergänzen, es durch Hinzufügen eines Vorgestellten zu ergänzen. So bereichert das Unvollständige die folgende und sich mit ihm beschäftigende Gegenwart immer aufs Neue, indem es zur Real-Gegenwart eine Imaginärvergangenheit hinzufügt.

Dieses Real-Imaginärgebilde vermag die Zeit zu durchbrechen und im besten Fall auf eine mögliche (= imaginärreale = an der Grenze zwischen Imaginärem und Realem stehende) Zukunft verweisen.

1. Tag: Montag

4.20 Uhr ... ich bin erwacht. Noch vor der Weckzeit. Es ist noch Nacht.

Lieber Ne-Mo, das Folgende ist banal: Ich saß in einem Zimmer und hielt ein Messer in der Hand. Es handelte sich um ein Cuttermesser, die unscharfe Klinge abgebrochen und die scharfe nachgerückt. Vor mir ein Blatt Papier DIN A3. Mit zinnoberroter Farbe bemalt, manchmal ins Orange spielend. In die Farbfläche waren Insekten gezeichnet mit violett-schwarzer Tusche. Zumindest sahen sie so ähnlich aus wie Insekten. Sie fingen an zu krabbeln, bewegten ihre Beine, zappelten vor meinen Augen. Einem käferartigen Geschöpf gelang es, die Fläche zu verlassen. Es war länglich, mit einem Rückenpanzer aus kleinen rechtwinkligen Platten, zehn Beinen, zwei Fühlern an einem birnenförmigen Kopf ohne erkennbare Augen. Es sprach mich an: „Wieso machst du das?“ fragte es. Es hieß übrigens En-Zu. „Um nicht länger zu leiden“, antwortete ich ihm. „Kein Leiden dauert so lange, dass es nicht zu ertragen ist“, sagte En-Zu. „Meines schon.“

5.03 Uhr ... schnell: Frühstück. Lese die Nachricht. Ein Kaffee, stark, schwarz, mit etwas Zucker. Jetzt erst wird geweckt. Beginnt.

Nun haben wir uns schon seit einigen Jahren nicht gesehen. Du bist unterwegs. Ich auch. So will ich dir berichten, welche Dinge in diesem Teil des Raums geschehen. Gerade eben sitze ich in der Sauna, die Beine überkreuzt. Atme tief ein und aus. Die Sanduhr herumgedreht. Der Sand rinnt langsam von einer Zeit in die andere. Die holzimitierten Säulen stützen den Raum. Scheinbar. Das Buch muss sehr aufrichtig werden. Die Gedanken klar wie eiskaltes Wasser. Atheistischer Gottesstaat ist vielleicht nicht genau passend, aber als Arbeitstitel vorläufig ganz passabel, mehr eine Wegleitung als eine Erläuterung. Nach dem Aufguss gehe ich in Badesandalen zum Eisbecken. Nach der Kälte in das Warmbecken. Ich strecke mich am Geländer festhaltend aus, analysiere das Mäandermuster des Fliesenmosaiks, das sich um das Becken herumzieht. Irgendwann beginne ich dem Gespräch einer Gruppe Menschen zuzuhören – ebenfalls im Warmbecken. Sie haben schon die ganze Zeit gesprochen, aber erst jetzt nehme ich die Worte als Worte wahr, vorher waren es nur Geräusche. Eigentlich ist es auch kein richtiges wechselseitiges Gespräch, vielmehr spricht nur einer der Menschen, ihm hören alle anderen zu. Nach der Sauna fahren wir noch zum Gastmahl, um den quadratischen Geburtstag eines vulkanischen Freundes zu feiern, doch zunächst möchte ich dir ein paar Auszüge wiedergeben aus dem monologischen Gespräch, das ich aufnehme, leicht verzögert durch die Wasserfläche.

6.51 Uhr ... Rollen. Reifenabrieb. Rollen. Rollen. Flüchtliges Glück. Flüchtige Autos. Versuche, sie festzuhalten in einer Skizze. Bleistift. Skizzenbuch. Tinte: Leipziger Schwarz. Drei Kilometer. Linke Spur.

...schallend von der Meditationsplattform lassen sie das langatmige RiRuRaRePort ertönen. Heerscharen Profitgläubiger verbeugen sich vor dem Jahreshoch der Aktienkurse. RiRuRaRePort – wie eine Beschwörungsformel der neuen ökonomisierten und liberalisierten Sternregionen. Der nadelgestreifte Ganziumbroker auf seiner Börsenplattform auch, der seiner Anlegerherde die werteschaftenden Moralkürzel schallend predigt: RiRuRaRePort. Die zinsgeile Herde murmelt hirnlos und kanonartig nach: RiRuRaRePort. Nicht wissend, zu wessen Lasten der Überschuss erzielt wird.

Transglobalisierung heißt für sie Bewegung und freier Sternhandel mit allem und jedem. Egal ob althergebrachte Kulturgüter von den Level1-Planeten samt traditionellen Werten oder billige Nutten aus der Kronasien. Die Sklavenarbeit embronakischer Erntehelfer für den nausikianischen Salat (tatsächlich aus Nosik9) übertrifft in seiner zugrunde liegenden, grotesken Gier nur noch die hastig zusammengetackerte Kopie erdländischer Handwerkskunst aus Nosik13. Container-Flotten durchkreuzen die interstellaren Zonen und liefern just in time. Schaut her, wie schlecht die Welt ist! Und keiner wagt sich, echte Fragen zu stellen. Ja, ihr glotzt doch auch blöd aus eurem Warmwasserwohlfühlbecken. Terminologisch ein Desaster. An dieser Stelle muss man von Gewalt

und Macht zu sprechen. Revolution, Krieg, Tod, Zerstörung und Korruption liegen darin verborgen. Veränderungen waren in der Vergangenheit genau davon flankiert. Ich meine einen Wandel. Und Fragen sind dafür schon die erste Veränderung.

In unserer Zeit der rasanten Veränderungen werden keine Fragen gestellt. Keine wirklichen Fragen. Fragen nach dem Wohin und Warum. Fragen, die sich viele nicht mehr trauen zu stellen, weil das Biotischsein heute oft gleichgesetzt wird mit fraglosen Funktionieren im Mehr, Mehr, Mehr...

7.56 Uhr ... Halbschlaf. Dämmerungsschein durch die Vorhänge der Wimpern. Wie zuvor. Ich sah ein Bild. Halbtraum. Abrieb des kahlen Schädels auf weißer Haut der Leinwand. Bauch und Rücken. Transparente Farbspur vor dem Licht.

So deklamiert er noch weiter, beim Gestikulieren das hüfttiefe Wasser des Beckens herumspritzend. Leider kann ich nicht mehr länger zuhören. Meine Zeit für die Sauna läuft aus und in einer anderthalben Stunde haben wir uns schon beim Gastmahl angekündigt.

17.04 Uhr ... Rhythmen. Stress. Provozierendes Grinsen. Politische Ausrichtung. Ignorationsübung.

Es gibt jetzt keine Grundlage, ein Modell der Wirklichkeit zu entwickeln mit Anspruch auf universale Gültigkeit. Denn wir sind an einem Punkt, in dem das Wachstum des theoretisch Erfahrbaren die Möglichkeit des tatsächlich Erfahrbaren überschreitet. Entweder vereinfachen wir radikal unser Denken zu einer alleinigen Ursache und Wirkungsstruktur hin oder: Wir akzeptieren das Fragmentarische und bauen ein Modell im Fragment. Der Bezug zum Ganzen wäre dann ein Navigieren, ein Hüpfen zwischen Fragmenten mit dem Ziel der Orientierung anstatt der Erkenntnis.

17.57 Uhr ... Nachricht der Betreuungsstation für Zöglinge. Die Musik fällt aus. Schon längst ausgefallen. Wut.

Hinfahrt. Regen. Sie haben das Wettermodul auf Kälte und höhere Niederschlagswahrscheinlichkeit eingestellt. Eine der Sonnen muss gewartet werden. So ein Pech. Wenigstens hört es jetzt auf zu regnen.

Die Ankunft. Halten. Wir haben leider keine Nutzungsgenehmigung für die Oberfläche.

Die Struktur ist täuschend echt. Wie eine Wiese. Die Geräusche daneben klingen wie Kühe. Einen Kuhstall haben sie projiziert. Gut. Wir gehen rein. Das wirkt sehr authentisch.

Hallo, alles Gute!

Hallo!

Hier ist ein buchähnliches Geschenk.

Ja cool, wie ein Buch.

Reisar blättert drin. Dann zeigt er uns das Haus, Bauernhöfen auf Abbildungen sehr ähnlich. Zuerst führt uns Reisar in den Heizungskeller.

Das wird noch allmählich verfeinert. Holzähnliche Festbrennstoffe. Reicht für das ganze Jahr. Die Wärme wird hier gespeichert. Irgendwann zapfe ich damit noch die Kobaltstrahlung der Drittsonne ab.

18.36 Uhr ... Sonne verschwindet hinter Dach. Dunstig. Schmutzig. Gartenkneipe. Schnitzel. Bier. Anrufe mit Ärger. Wegen Terminen. Ich setze die Sonnenbrille auf.

Die gestaltbare Welt – ein Abringen der Gestalt aus dem drohenden Chaos.

Ohne ordnende Menschenkraft würde so die Hier-Erfahrung, das Geschaffene absterben, in Unordnung zurückfallen.

Leben erneuert sich, das Geistige jedoch, die Geschöpfe des Menschengestes, sie müssen ständig gepflegt werden, sonst werden sie verweht, vergessen, nicht mehr verstanden.

Der Mensch erfährt sich so als unvollkommener Schöpfer und kann aber hoffen, selbst von einem

vollkommenen Schöpfer geschaffen zu sein: Gott, dem Einen.

Nimmt er diesen Einen an, so öffnet sich ein Ausweg aus dem Zwang, selbst zu schöpfen und der Angst vor dem Verfall und dem Verlust des Geschaffenen.

Das geistige Universum ist nicht mehr dunkel und chaotisch, sondern hell und planvoll, mit einer innewohnenden Idee.

Das ist nun etwas völlig anderes: denn vorher war der Mensch der einzige planvolle Schöpfer, der sich verzweifelt und einsam gegen den inneren und äußeren Verfall stemmte. Erforschen und Entdecken musste für ihn zwanghaft immer auch Kolonialisieren heißen – die Angst vor dem Chaos. Doch nun: liegt ein Schöpfungsplan bereits außerhalb zugrunde, ist der Mensch befreit. Das Licht ist außen und erhellt ihn von innen. Er ist Teil des Strahls, Durchgang des Lichts und eingebunden in eine sinnvolle Schöpfung. Das Chaos und der Verfall sind nur noch Hier-Phänomene ohne Bedrohung!

19.31 Uhr ... im Zimmer diesmal kein Pink! Dafür Holztüren. Die Aussicht: grün. Kirschblüte. Dauer: wenige Tage. Das Rauschen der nahen Autobahn.

Dann gehen wir nach oben.

Hier ist genug Platz. Hier.

Hallo Co-Lora.

Ich soll dir Grüße von Ferto ausrichten.

Zurück.

Ja gern, da wird sich Ferto freuen.

Warum ist er nicht mitgekommen.

Er sagt, er habe keine Zeit.

Niemand kann Zeit haben.

Was machst du gerade?

Ich schreibe ein Buch.

Wie heißt es?

Der Atheistische Gottesstaat.

Klingt seltsam. Worum geht es.

So genau weiß ich das gar nicht. Es ist eigentlich mehr ein Arbeitstitel. Seit einem Jahr sammle ich Fragmente, Gedanken.

Klingt aber interessant, wie bist du darauf gekommen?

Lies einfach mal das Vorwort:

19.57 Uhr ... öffne die Jalousie, um besseres Licht zum Schreiben zu haben. Sehe die orangerote Sonne zwischen Fabrikdächern und einem ergrünenden Ahornbaum untergehen. Esse eine Birne.

In einer weltgeschichtlich seltsamen Zeit, in der sehr viele nicht Mitglied einer religiösen Gemeinschaft sind und sehr viele nicht getauft, begeben sich genau diese atheistisch geprägten Jetztmenschen auf die Suche nach Gott.

Ein Zurück zur Kirche der Voreltern undenkbar, die Form und die Rituale verhindern es, ja selbst die Idee der Kirche.

Und da stellt sich nun die Frage: Wie nun die Nachfolge Christi verwirklichen?

Die Gräben im Denken sind unüberbrückbar, auf die Resultate des Weges der Aufklärung soll nicht verzichtet werden. Ein Ja zum Glauben, ein Ja zur Spaltung, und eine Neupositionierung der Botschaft Jesu, ein Zugehen aus atheistisch-skeptischer Ausgangslage.

Lässt du mir die Seiten mal da zum Lesen?

Gern, wir können nachher nochmal diskutieren. Ich bin schon gespannt, wie es wirkt, denn bisher ist es nur eine lose Sammlung von Niederschriften. Die Hauptthese in Bezug auf den Arbeitstitel - Atheistischer Gottesstaat - würde ich dann in etwa so formulieren:

Die neuen Wege zu Gott im Christentum müssen von Atheisten neu beschrritten werden. Den

Atheisten ist es vorbehalten, zu Christen zu werden, nur sie können bekehrt werden, nur sie können das zutiefst wahr Geglaupte als neu und erschütternd empfinden.

Dies ist die geschichtliche Chance des atheistischen Zeitfensters. Gott ganz neu zu erfahren und durch das Neue der Erfahrung dem ganzen Christentum neue Relevanz und Stärke zu geben.

Co-Lora blättert schnell das Manuskript durch, wahrscheinlich um sich eine ungefähre Vorstellung vom Umfang zu machen.

Das ist ja noch nicht so viel. Ich denke, das werde ich gleich nebenher durchlesen.

Ja, stimmt, es fehlt noch der Rahmen. Es gibt auch noch andere Fragmente, eher erzählerische.

Diese sollen dann sich abwechseln mit den Thesen und vielleicht in eine Rahmenhandlung eingebettet sein, ein Gastmahl.

Hier, die Bleistiftzeichnung am Rand des Textes, das ist doch ein Kreuz, was für ein Kreuz soll das sein?

Ja, ein Kreuz, man könnte sagen ein ökumenisches Kreuz. Ein starker Pfeiler, hoch aufragend, die Quellen umfassend (Katholisch, Protestantisch, Orthodox), doch nur ein Pfeiler: Jesus. Ohne Verzierungen, typografische Anlehnung, da es sich nur auf Das Wort ausrichtet.

Wie kommst du darauf?

Die Linearität, die fixe Position in der Zeit, die geschichtliche Zeit als Absolutes – dies weist den christlichen Zeitpunkt des Erscheinen Jesu als singuläres Ereignis aus. Weder Indiens noch Chinas Philosophien und Religionen haben einen festen Punkt in der Zeit. Auch in der Geografie des Mittelmeerraumes deutet nichts darauf hin. Das Geistige muss angenommen werden als geschichtsbildend.

Wie kamst du eigentlich zu Christus? Wie kam Christus zu dir?

Als atheistisch aufgewachsenes Kind befand ich mich in einem Zwischenraum. Einerseits war die ganze Atmosphäre religionsfeindlich, die Möglichkeit des ernstgemeinten Glaubens wurde spöttisch von allen Seiten belächelt, der Glaubende ausgegrenzt.

Andererseits war die innere Haltung vieler Menschen um mich herum auch vom Verlust des Vertrauens in das damalige, Rationalität postulierende, offizielle System geprägt. Also ein Misstrauen gegenüber dem Glauben und ein Misstrauen gegenüber dem Materiellen im Sinne des Systems.

Mein Innerstes drängte aber danach, Wahrheit zu finden und die Ernsthaftigkeit meiner Suche grenzte mich doppelt aus. Und ließ mich im Zwischenraum wachsen.

Einerseits suchte ich die Begegnung mit dem begrifflich Fassbaren, las als Kind schon die Hauptwerke der drei nosikianischen Denker. Andererseits suchte ich die empfindungsmäßige Begegnung mit Gott.

Eine Aufspaltung, wie sie für ganze säkularisierte Epochen vorgezeichnet war. Wie in der Antike, als die philosophische Aufklärung die Religion entzaubert hatte und die Sehnsucht nach Gott sich auf die Suche in Kulte und Mysterien begab.

Die Aufspaltung wurde geheilt durch das Christentum. Keine Vermengung, sondern ein wirksames Zusammengehen des Gefühls für Gott und der Erkenntnis.

Heute muss wieder eine Heilung erfolgen.

In der schöpferischen Entwicklung habe ich mich ebenfalls aufgespalten. Schematische Fragmente stellten sich dem erzählerisch dominierten Textraum gegenüber. Beide Ansätze: erzählerisch und schematisch (= mystisch – rational) begegnen sich im Text. Separiert sind sie reiner ihrem eigenen Wesen nach.

Wie können sie aber im Gesamttext zusammenwirken?

Ein Dimensionssprung ist erforderlich, damit das Rationale in die Welt des Emotionalen einbrechen kann, angenommen wird und zu Wirkung gelangt.

Ein Dimensionssprung ist dem Christentum möglich durch die Person Jesu Christi!

Für den Einzelnen, der heute prinzipiell die Fähigkeit zur Erkenntnis Jesu Christi haben dürfte, kann ein Auslöser, wie zum Beispiel eine Leidenserfahrung, die Augen öffnen und den Durchbruch bewirken.

Auch in meinem Fall war es eine traumatische Mischung aus körperlicher Krankheit und

psychischem Schmerz, welche den verbindenden Sprung auslöste.

19.58 Uhr ... sehe die orangerote Sonne zwischen Fabrikdächern und einem ergrünenden Ahornbaum untergehen.

Der Fluss fließt von links. So wie ich es mir immer vorgestellt habe. Er windet sich durch lose verteilte Steine. Schaum. Strömung. Sprudel. An das schmale und sandige Ufer sind verschiedene Gegenstände angespült: glatt geschliffene Flaschen, Plastikteile ohne erkennbare Funktion, Holz. Nach den Strudeln scheint das Wasser zu stehen. Eine spiegelglatte Oberfläche zeigt das auf dem Kopf stehende Bild des gegenüberliegenden Ufers: Felsen, oben bewaldet, knorrige Eichen und Weiden, die sich in den Zwischenräumen der Felsen festhalten. Am Wasser alles steinig.

Ich war bereits an diesem Ort. Die Gewissheit darüber ist das einzige, an den Namen erinnere ich mich nicht. Ich weiß jedoch – woher nur? – dass sich nach der Biegung, hinter welcher der Fluss nach rechts verschwindet, eine längliche Sandbank anschließt. Mit etwas Schilf bewachsen. Ich beschließe, das zu überprüfen und gehe nach rechts. Dazu muss ich durch das noch morgendlich nasse kniehohe Gras gehen. Ein Weg ist nicht da. Tatsächlich. Da ist die Sandbank. Eigentlich hätte ich jetzt weiter forschen können, um vielleicht Aufschluss über die Position im Raum zu erlangen, doch irgendwas zieht mich magnetisch zu den gespiegelten Felsen zurück und zwingt mich, eine Möglichkeit zu finden, um an das andere Ufer zu gelangen. Übergang?

Als Kind las ich eine Sage aus dem antiken Griechenland, in der ebenfalls ein Fluss die Grenze zum Totenreich ist. Ein Fährmann setzt die Toten über und erhält eine Münze dafür. Er heißt Charon und wird auf Bildern oft als Skelett dargestellt. Ich sehe mich um. Niemand zu sehen.

19.59 Uhr ... esse eine Birne.

2. Tag: Dienstag

4.41 Uhr ... erwacht. Autobahn. Rechner noch immer eingeschaltet. Betrachte Rot und Grün.

Ich hatte alle wichtigen Dinge geregelt. Vor mir lagen fünf Briefumschläge mit wichtigen Informationen, zumindest glaubte ich das. Ich adressierte sie und klebte die Marken auf. Es waren Personen, die mir viel bedeuteten, solche denen ich vertraute, das richtige zu tun. Vertrauen. In einem der Umschläge befand sich ein Schlüssel zu einem Schließfach. Ich bin am Tag vorher in den städtischen Kunstsammlungen gewesen und hatte dort etwas in einem Schließfach mit der Nummer zwölf verschlossen, dazu musste ich eine Münze einwerfen. Diese Schließfächer waren frei zugänglich noch vor der Kasse und trotzdem sehr sicher, sicherer als zum Beispiel die Schließfächer auf dem Hauptbahnhof. Vertrauen. Ich entfernte langsam den Korken aus einer schon angefangenen Flasche roten Weines, der billigste Wein aus dem Supermarkt.

Dann ging ich kurz aus, um die Briefe einzuwerfen, übermorgen würden sie erst die Empfänger erreichen. Der Briefkasten befand sich schräg dem Haus gegenüber an der nächsten Straßenkreuzung.

Als ich zurückkehrte, waren bereits die anderen insektenartigen Wesen aus dem Blatt heraus gekrochen.

„So, jetzt hast du keine Wahl mehr“, begrüßte mich En-Zu.

„Es gibt immer eine Wahl“, warf etwas spöttisch ein Geschöpf ein, dessen Negativform links oben auf dem Papier noch zu sehen war. Es war aufrecht, stand auf zwei Insektenbeinen, hatte einen Panzer aus länglichen Platten, zwei kurze Flügel von der Form von Wespenflügeln, jedoch zu klein zum fliegen, einen quaderartigen Kopf mit Augenklappen, auf dem die Fühler saßen. Es hieß Kla-Ru.

„Früher hätte es vielleicht eine Wahl gegeben, doch jetzt kann ich es nicht mehr rückgängig machen. Niemand kann es rückgängig machen. Dabei hatten wir es in der Hand, es war nicht gottgewollt, was geschehen ist.“

„Ach, lass Gott aus dem Spiel, das wirkt auch noch kitschig. Was glaubst du denn, was passieren

wird?“

„Ich hoffe, alles wird neu, fängt wieder an, eine neue Chance.“ Ich versuchte, ernsthaft auf Kla-Ru einzugehen.

„So so, eine neue Chance. Und wie willst du vermeiden, dass dir das wieder passiert, hä?“

„Es gibt sicher noch andere Möglichkeiten.“

„Du Idiot, du änderst dich nicht, du vergisst nur. Gedächtnislöschung. Dann geht alles wieder von vorn los. Dieselben Empfindungen. Dieselbe Einsamkeit. Nur neu.“

4.42 Uhr ... Morgenruß. Zuklappen. Schlafsuche erneut.

Sag mal, Liliana, wo ist eigentlich Reisar?

In der Werkstatt. Will was vorbereiten.

In der Garage.

Wieso Garage?

Mein Raummobil steht drin.

Aber es ist doch auch Werkstatt.

Hast du auf Nosik5 studiert?

Ja, bei Professor Stuman.

Was ist aus der Hochschule geworden?

Ich war schon ewig nicht mehr auf Nosik5.

Wir haben gerade, bevor ihr kamt, einen kurzen Animationsfilm angesehen, das haben Studenten des Abschlusssemesters gemacht, irgendwie haben sie da auch viel von Nosik5 hineininterpretiert, aber ganz ironisch.

Können wir den nochmal sehen.

Ja gern. Hier ist es drauf gespeichert.

Handschriftlich ist der Titel auf das Speicherkristall geschrieben: Local News.

Die Sequenz beginnt auf einem der Displays zu laufen. Der Titel wird zuerst eingeblendet mit einer unterlegten aufgekratzten Musik. Überraschenderweise steht da als Titel: Die Stadt. Vielleicht war Local News der Arbeitstitel. Mit diesem Text ist es doch ebenso. Atheistischer Gottesstaat ist der Arbeitstitel, vielleicht sollte das Buch dann besser anders heißen. Vulkanisches Gastmahl zum Beispiel.

Nach dem Titel wird in einer ersten Episode das irdonische Fluxor beschrieben, die Stadt auf erfundenen Planet, welcher gedachte Kulisse für den Film sein soll.

6.45 Uhr ... erwacht. Ansteigender Weckton. Traum zerrissen. Auf Bett. Langstielig gedreht und grünbestrumpft. Dann ging ich spazieren. Nun Frühstück.

Irdonia ist ein freundlicher Planet. Die Oberfläche ist nahezu eben, nur von ein paar welligen Höhenzügen am purpurnen Meer durchbrochen. Das Meer hat reichlich Zuflüsse, die Flüsse schlängeln sich durch die irdonische Hauptebene. Zahlreiche Fischarten in allen Farben leben in ihnen. Große Teile der irdonischen Ebene sind mit Bäumen bepflanzt. Die Bäume tragen zu jeder Jahreszeit rote faustgroße Früchte, welche die Irdonier frisch essen oder aus ihnen ein berauschendes Getränk herstellen. Zwischen den Bäumen weiden freilaufende Tiere, die so genannten Zotlets, die wegen ihrer Milch, Wolle und des Fleisches unentbehrlich sind. Allerdings essen die Irdonier nur selten Fleisch.

6.54 Uhr ... Anruf. Telefonierend die Hauptstraße auf dem Berg stadteinwärts ...

Das Klima ist sehr günstig, Kälte und Trockenheit sind nahezu unbekannt. Das liegt daran, dass sich der Planet Irdonia nicht selbst um seine Achse dreht, wie etwa die Erde, von der einst die Vorfahren der Irdonier kamen und noch Geschichten von dieser fernen kalten Welt aufbewahren. Als Schöpfungssage. Irdonia dreht sich um seine zwei Sonnen, wobei die eine Planetenhälfte immer den Sonnen zugewandt ist, die sich ihrerseits umeinander bewegen. So kommt es, dass die Sonnen

abwechselnd die bewohnte Seite von Irdonia bescheinen. Eine Sonne hat ein rotes Licht. Sie ist die größere und hellere, die andere ist blau, je nach Jahreszeit sogar etwas grün. Der Wechsel aus rotem und blauem Licht ist für die Irdonier Tag und Nacht.

Die den Sonnen abgekehrte Seite von Irdonia befindet sich dagegen in ewiger Lichtlosigkeit. In den vergangenen Jahrhunderten fanden mehrere Forschungsreisen mit aufwändiger Ausrüstung hierher statt. Sie fanden vor allem ergiebige Lagerstätten von Metallen. Das war, nachdem bereits die Städte der Hauptebene in Jahrhunderte langen Kriegen alle Ressourcen erschöpft hatten und die konkurrierenden Reiche sich zu einem einzigen Staatenbund zusammenschließen mussten. Es gab also nur noch ein einziges politisches Gebilde auf Irdonia. Das war immer so. Die jetzt lebenden Irdonier können sich nichts anderes vorstellen.

Die Neuentdeckung der Lagerstätten auf der lichtlosen Seite brachte ganz Irdonia einen neuen Aufschwung. Die bereits entwickelte Verkehrsstruktur wurde noch mehr entwickelt und die bestehenden Hierarchien noch fester gemauert. Bald durchzog ein Netz von Straßen auf zehn Meter hohen Pfeilern die Hauptebene, auf denen sich die Irdonier mit ihren Schwebefahrzeugen noch schneller bewegen konnten. Das Leben eines Irdoniers ist bis ins kleinste Detail geregelt und zwar von Geburt an. Es mag ihm selbst nicht so vorkommen, da die Organisation aller Details durch eine Objektivität ausgeglichen wird. Die großen irdonischen Philosophen hatten zu ihren Lebzeiten gegen den Aberglauben gekämpft und ihn auch besiegt. Irdonier glauben nicht und an nichts. Sie wären stolz darauf, wenn diese Gefühlsregung nicht ebenfalls verpönt wäre. Durch die Entdeckung der Objektivität haben sie sich endgültig über niedere Instinkte erhoben.

Am deutlichsten wird das durch die News. Irdonier reden pausenlos und teilnahmslos über sich und andere. Ein Beispiel aus den lokalen News von gestern:

...stürzte der Schwebebus die Straße hinunter. Das Fahrzeug wurde komplett zerstört, ein Hektar Bäume brannte nieder bei der Explosion des Treibstoffs. Von den vierzig Insassen befinden sich vier im Krankenhaus, alle anderen verbrannten. Einem Kind mussten beide Beine amputiert werden... Die Irdonier lieben die Fakten. Das heißt, sie lieben eigentlich nicht, sondern mögen sie auf eine objektive Art.

9.05 Uhr ... das Ausladen der Kisten. Siebenundzwanzig. Navigation im Rückwärtsgang durch die engen Gänge mit Transporter. Abstellen auf Parkplatz. Regnet. Sitze auf Parkplatz im Regen im Auto. Das Glück ist Ziel und Ausgangspunkt zugleich. Als Ziel ist es flüchtig, als Ausgangspunkt zum Schaffen ist es segnend. Das Bild als Übergang zwischen Ausgangspunkt und Ziel. Vermittelt.

Eine mittlere Stadt in der irdonischen Hauptebene ist Fluxor. Fluxor liegt direkt in der Biegung des Flusses Flux, der sich kurz vor der Stadt in zwei Seitenarme aufspaltet, die selbständig den restlichen Weg bis zum Purpurmeer zurücklegen. Der eine Seitenarm, Flux minor, wird künstlich um die Stadt herumgeleitet, so dass die Innenstadt auf einer Insel liegt, die durch zahlreiche Brücken mit der Ebene verbunden ist. Fluxor ist eine sehr alte Stadt und die künstliche Umleitung des Flusses stammte noch aus der Zeit der Kriege, als Städte sich verteidigen mussten. Inzwischen ist die Stadt gewachsen, so dass sich das Häusermeer von Fluxor jenseits des Grabens ausbreitet. Innerhalb befindet sich vor allem eine befestigte Burganlage, die über eine große befestigte Brücke mit der Neustadt verbunden ist. Auf der Burganlage stehen viele Gebäude, deren Bedeutung nicht mehr bekannt ist. Solche mit rätselhaften hohen Hallen mit Kreuzgewölbe. An freien Tagen ist der Zugang zur Burg von Touristen mit Kameras bevölkert. Überhaupt bilden die Irdonier alles Mögliche ab, sinnige und unsinnige Motive, als könnten sie dadurch das Leben festhalten. Fluxor profitierte eher durch die Entdeckung der neuen Rohstoffquellen. Da die Stadt günstig über Flux maior vom Purpurmeer zu erreichen ist und relativ nahe an der Grenze zur dunklen Seite von Irdonia liegt, der so genannten Schattenzone, entwickelte sich eine umfassende Industrie. Die Straßen sind besonders gut ausgebaut, manchmal zehnspurig und täglich fahren Schwebetransporte auf ihnen zur Schattenzone, um Rohstoffe zu holen.

Seit der Zusammenfassung zum vereinigten Irdonia hat Fluxor etwas an wirtschaftlicher Bedeutung verloren, ist jedoch äußerst wohlhabend und verfügt über viele einflussreiche Institutionen. Das ist

eigentlich nichts Besonderes für eine irdonische Stadt, eine Besonderheit hat Fluxor dennoch: Die Universität. Sie ist die zweitälteste irdonische Universität und wurde bereits während der Zeit der Landnahme Kriege gegründet. Seit dem Beginn des Zeitalters der Objektivierung, welches bis heute andauert und möglicherweise erst jetzt seinen Höhepunkt erreicht hat, besitzt die Universität von Fluxor einen bedeutenden Lehrstuhl für Objektivität, vielleicht den bedeutendsten. Eigentlich gibt es außer Objektivität nur noch eine weitere Studienmöglichkeit in Fluxor: Novismus, was in etwa nichts anderes ist als angewandte Objektivität. Aus ganz Irtonia nun kommen Studenten, um in Fluxor Novismus und Objektivität zu studieren.

So kommt der besonders zeitgeschichtlich wertvolle Zustand, dass alle, selbst kleinste Ereignisse in und um Fluxor von den zahlreichen Novismus-Studierenden festgehalten sind und im Archiv für Objektivität erhalten. Dieses Archiv ist bei weitem das größte Gebäude der Stadt und schon von weitem zu sehen mit seinen hohen Kühlprismen.

Es war mitten im irtonischen Frühjahr, wenn die rote Sonne besonders gleißend scheint. Von kaum jemandem beachtet erschien folgende Meldung in der lokalen Presse Fluxor News, die ein Student des Novismus verfasst hatte:

Zotlet vom Blitz getroffen – Bauer in Nervenlinik. Fluxor-Land: In der Nacht zum 23.4. wurde bei einem Gewitter unweit des Schwebeknotens Fluxor-Land-17 ein Zotlet bei einem Blitzschlag getötet. Der Bauer, dem das Zotlet gehörte, berichtete den örtlichen Behörden über den Einschlag eines Objektes und zeichnete ein Bild auf, das den Gefährten der Götter in den Schöpfungssagen ähnelt. Er wurde durch den behandelnden Arzt mit Verdacht auf endogen psychotische Erkrankung in die städtische Nervenlinik eingewiesen.

9.48 Uhr ... nochmals auf Autositz. Regen rinnt die Scheibe hinunter. Wasser rinnt. Zeit rinnt. Unscharfes Bild durch Wassertropfen.

Damit endet die erste Episode des Films. Die Idee zu den Farben der irtonischen Sonnen kann eigentlich auch nur auf Nosik5 entstehen. Obwohl Nosik5 nur eine Sonne umkreist. Deren Licht allerdings ändert sich über den Tag. Natürlich liegt es an der Lichtbrechung der Atmosphäre, welche dort einen erhöhten Anteil Ganzium enthält, aber wer sich auf dem Planeten aufhält, hat den Eindruck, die Sonne würde ihre Farbe ändern wie ein Chamäleon. Morgens beim Aufgang leuchtet sie Ultramarinblau, steigt dann kobalt bis türkis, um dann relativ lange im Grünstadium zu verharren. Den Übergang von Grasgrün zu Zitrongelb nimmt man kaum wahr, da die Lichtintensität mittags am höchsten ist. Deshalb heißt die Mittagspause auf Nosik5 auch: die Gelbe Stunde. Der orange Nachmittag ist im Sommer und Winter gleichlang, da die Planetenachse nicht geneigt ist. Abends leuchtet sie zinnoberrot und bei Annäherung an den Horizont bläht sie sich zu einer karminroten Kugel auf, die sich kurz vor dem Untergehen noch einmal magenta aufhellt und dann plötzlich verschwunden ist. Danach ist es nicht wirklich dunkel, die Einwohner nennen die Nacht auch: die violette Stunde, wenngleich nie ein violettes Sonnenlicht möglich ist. Doch im Violett fallen die Gegensätze Tag und Nacht zusammen und vielleicht gerade deshalb gilt diese Farbe den Bewohnern am meisten.

Die eigentliche Handlung beginnt dann mit der zweiten Episode, die Kameraführung und Beleuchtung ändern sich abrupt, wie auch der ersten wird ihr ein Zwischentitel vorangestellt: Die klinische Objektivierung.

12.51 Uhr ... Geschichte: die Geschichte, die wir repräsentieren – die individuelle, persönliche Geschichte – sie steht keinesfalls schicksalhaft fest.

So wie die Zukunft offen vor uns liegt, so ändert sich die Vergangenheit durch unsere veränderte Betrachtung ...

So können wir Geschichte ändern: durch die Arbeit an uns im Jetzt das Gewesene zum Besseren wandeln.

En-Zu ist Student des Novismus im achten Trimester. Das Vordiplom steht an und er sucht nach einem Thema im Objektivitätsarchiv, um einen visuellen Beitrag zu produzieren. Er stößt auf die

zehn Jahre alte Meldung, fast hätte er sie übersehen. Er beschließt zu recherchieren.

Er betritt die Nervenklinik. Guten Tag. Der Introduktor leuchtet grell auf mit einer auffordernden Stimme: Formulieren Sie jetzt Ihr Anliegen. Formulieren Sie jetzt Ihr Anliegen... En-Zu zeigt die Meldung aus Fluxor-News. Ich möchte erfahren, was aus dem Mann geworden ist. Externe Informationen Level 3. Bitte legitimieren. Bitte legitimieren... En-Zu hält schnell seinen subdermalen Novismus-Passport ins Legitimationsfeld. Sorry, hatte ich vergessen. Sie wurden legitimiert. Sie wurden legitimiert. Schacht 5b, Deck 4-56. Ein Konsultationsrequest wurde soeben von Dr. Prach-Zoltek bestätigt.

Die achteckige Doppelschleuse öffnet sich. Der violette Gang führt direkt zu den Schächten. In die Wände sind friesartig Displays eingelassen, die ständig neue Bilder liefern, damit der Besucher auf dem Weg zu den Schächten sich nicht allein fühlt. En-Zu erreicht die Schächte. Nach einer erneuten Legitimation, steigt er in den Schacht-Zubringer und passiert die Entry-Schächte zu den Tageslichtschächten. Schacht 5b führt in das Kuppelsegment. Ganz nach oben. Deck 4-56 ist äußerst hell mit transparenten Außenwänden. Die rote Sonne geht gerade unter. Die blaue ist schon zu sehen. Für etwa eine halbe Stunde vermischen sich beide Sonnen und erzeugen ein kräftig violett leuchtendes Firmament. Die Wolken reflektieren beides und sehen aus wie plastisch reale Gebilde. Ich habe Sie schon erwartet. Begrüßt ihn entspannt Dr. Prach-Zoltek. Sie heißt Slawetta. Slawetta Prach-Zoltek. Sie sitzt in ihrem Arbeitszimmer, die Displays im Ruhezustand. Sie suchen nach dem Patienten vom Schwebeknoten FL17?

Ja, ich möchte darüber einen visuellen Trimesterabschlussbericht produzieren. Sagt En-Zu. Er lässt seinen Blick über Dr. Prach-Zoltek gleiten. Ihr schwarzes Haar war eng angelegt in einer schrägen Strähne, die die halbe Stirn verdeckte und andere Strähnen, zwei, glitten konkav tangierend an ihrem weißen Hals vorbei, der durch die beiden Sonnen leicht violett schimmerte.

Der Patient war schon hier, als ich vor sieben Jahren das Deck 4-56 übernahm. Er hat noch nie gesprochen, auch davor nicht, wie mein Vorgänger dokumentiert hat. Sehen Sie selbst mal in die Akte. Mit einer betont förmlichen Geste, dreht sie ihm ein Display herum, wobei sie ihre schwarz gerahmte Brille zurechtrückt. Es ist warm von den letzten Strahlen der roten Sonne. Die Jalousien lassen streifiges Licht über den Schreibtisch wandern.

In der Akte steht überhaupt kein Name?

Wir wissen nicht, wer er ist. Es gibt offenbar auch keine Angehörigen. Niemand besucht ihn. Nur einmal war eine Frau da. Nur kurz. Wir nennen ihn daher einfach mit dem Namen des Fundortes: FL17. Sie sitzt En-Zu jetzt genau gegenüber. Ihre Blicke begegnen sich kurz.

Am besten ich zeige ihnen jetzt mal die Zelle und ihren Insassen. Sagt Dr. Prach-Zoltek, mit gespielter Entschiedenheit in ihrer Stimme. Sie steht auf, nimmt lässig-elegant die Karte mit den Zugangscodes für die Subdecks und geht zur Tür, an die gelehnt En-Zu bereits steht.

Sie stehen vor der Zelle. Mit der Aufschrift: FL17. Hier, sehen Sie durch das Fenster. Keine Angst, von innen sieht es aus wie eine Wand.

In der ungefähr dreimal drei Meter großen Zelle sitzt in einer Ecke eine zusammen gekrümmte Gestalt. Sie spricht nicht. Ist über und über von einem dichten Bart überwuchert. In rhythmischen Abständen wirft die Gestalt den Kopf hin und her.

Was wurden für Therapien angewandt? Oh, nach den ersten Gesprächs- und Interaktionstherapien, die leider wirkungslos blieben, sind wir nach zwei Jahren zur medialen Dauerbestrahlung übergegangen. So kann wenigstens eine novistische Insuffizienz ausgeschlossen werden. Die Gestalt in der Zelle glotzt leer vor sich hin. Ein Flimmern. Wellen über Wellen. Vielleicht erfahren Sie mehr am Schwebeknoten Fluxor Land 17, ich hoffe, ich konnte Ihnen trotzdem helfen.

Ja, sicher, vielen Dank.

14.10 Uhr ... der Gedanke, etwas Falsches zu tun, zu sagen ... Es ist nur der Gedanke, der morgendliche Mut wird belohnt im Dialog, das Bild.

Damit endet die kleine Episode. Die nächste wird durch einen Zwischentitel angekündigt: Die novistische Transformation.

Inzwischen ist die irdonische Nacht der blauen Sonne angebrochen. Die Schwebestraße ist von den neongrünen Lichtern der von der Schattenzone zurück kommenden Rohstofftransporte beleuchtet. En-Zu fährt mit dem Schwebefahrzeug stadtauswärts. Neben ihm sitzt Nonia, die ebenfalls Novismus studiert und sich zu einem Dreh am Schwebeknoten FL17 hat überreden lassen, da sie auch noch Material braucht für den Trimesterabschluss. Sie passieren gerade das Schwebekreuz 14, als plötzlich Verkehrszeichen zum langsamen Fahren auffordern. Baustelle, Stau. Die 19-spurige Fahrbahn verengt sich auf nur noch 13 Spuren. Ausgerechnet am Schwebekreuz 14. Hier überlagern sich nämlich die Ionenströme der beiden Sonnen. Es gibt nur etwa drei solcher Interferenzpunkte auf Irdonia und Schwebekreuz 14 ist einer davon. Die Überlagerung führt zu einem extrem starken Stressanstieg bei Personen im Umkreis von einigen hundert Metern. Das gefährdet natürlich den Schwebeverkehr erheblich. Deshalb wird bei allen zugelassenen irdonischen Fahrzeugen automatisch der Stress-Immunsator aktiviert. So auch in En-Zus Fahrzeug. Es ist ein altes Schwebefahrzeug. Sie stehen bereits eine halbe Stunde im Stau. En-Zu betrachtet Nonia. In den Vorlesungen der Objektivität sah ihr zu, wie sie gedankenverloren Fische und Blumen neben ihre Aufzeichnungen kritzelte. Nonia scheint verwirrt. Stillstand. Vollbremsung. Plötzlich. Neongrüne Lichter streifen ihre Seite. Siebzig Strafpunkte. Sagt der Polizist. Immunsator bitte einschalten. Ist defekt.

Laut Schwebevorschrift ist ein Ersatzimmunsator mitzuführen. Zeigen Sie mal Ihren Kofferraum. Sorry, total vergessen.

Der Ersatzimmunsator läuft problemfrei. Der Stau hat sich aufgelöst. Sie erreichen Schwebeknoten Fluxor Land 17.

14.25 Uhr ... traurige Tropfen. Perlend folgen sie der Erdanziehung die Scheibe hinunter. Sitze erneut auf Fahrersitz. Platz und Pause zum Denken.

Das wirklich sehr Ironische der Episode kommt vielleicht nur zur Geltung wenn man die witzige Animation sieht. Schade eigentlich, dass der geschichtlich-sachliche Ernst, der am Anfang durch die Bildsequenz aufgebaut wurde jetzt durch die Ironie so relativiert wird. Das ist generell ein Problem der Hochschule auf Nosik5, dass die guten innovativen Ansätze dann inhaltlich aufgelöst werden. Andererseits gab es wenig Zeit und fast gar kein Budget. Vielleicht wird eine klare Linie noch ersichtlich. Die vierte Episode beginnt: die objektivistische Urbanisation.

17.19 Uhr ... technische Probleme verzögern den Abschluss. Fehlersuche. Es wird geflucht. Hektisches Hantieren ...

Abfahrt Schwebeknoten. Enge Baustellenabfahrt. Fahrbahn nur noch siebenspurig. Klick. Vorne links. Klick. Noch 2 km geradeaus. Klick. Wo ist das Feld. Klick. Stacheldraht. Klick. Komisches Schild: God is with U. Klick. Rohstoffankauf. Klick. Flächen zu vermieten. Klick. Free FL17. Klick. Zotlet-Farm. Klick. Freiheit für FL17. Überall sind Menschen. Laufen herum wie Ameisen. Bauen wie verrückt komische Gebäude: Verwinkelt, planlos, schief. Nicht mal die uralte irdonische Oktagonordnung wird eingehalten. Riesenstadtgewusel. Straßen aus abgerissenen Schwebestraßenteilen gebaut. Deshalb die Baustelle. Rechts. Sackgasse. Kein Durchkommen. Platz. Voller Menschen. Auto bleibt stehen. Zu Fuß weiter. Kamera und Sprachaufzeichner dabei. Endlich ein Platz. Riesengroß und unregelmäßig. Voller Menschen. Riesengroße Displays in der Größe von irdonischen Kühlaggregaten. Klick. Rede von mehreren bärtigen Typen. Lautes Brüllen der Menge. Klick. Schnappen Wortfetzen auf Freiheit! Rache! Heiliger Feldzug! Plötzlich. Flammen züngeln. Der bärtige Redner zündet einen Stapel mit aufgeschichteten Papieren an. Daran steht schlampig geschrieben: Fuck Objektivität, in einer Vulgärschrift ohne Beachtung der einfachsten 115 irdonischen Typografierregeln, die bereits jedes Kind auswendig lernt.

18.42 Uhr ... nehme Automatenkaffee mit aufs Zimmer. Regenbogen gesehen auf Rückweg vom

Supermarkt. Ich hatte dort gekauft: eine Packung Kürbiskernbrot, Partywürstchen, einen Becher Weißkrautsalat, ein Schälchen Cherrytomaten und eine Packung Käse, und eine Rittersport-Schokolade mit Joghurt-Honig-Nuss-TraubEn-Zucker-Füllung. Jetzt starte ich noch vor dem Essen den Rechner. Danach Essen der mitgebrachten Nahrungsmittel und dann den Text verfassen. Stelle mit Entsetzen fest, gar keinen Löffel für den Salat zu haben, werde es mit dem Plastik-Umrührstäbchen aus dem Kaffeebecher versuchen ...

En-Zu ist etwas angewidert, wie kann man nur die 115 objektiven Typografiereregeln missachten. Klick. Ein paar der Blätter wirbeln durch die Luft wie ein gestörter Bienenschwarm. Nonia erhascht eins. Kein Zweifel. Es muss aus dem irdonischen Objektivitätsarchiv stammen, die Anwendung der 115 objektiven Typografiereregeln macht das Lesen zum Genuss. Es ist schon angekohlt und nur noch ein Fragment ist lesbar: ...dass schematische Strukturen wie Städte sind, die aus Burgen in der Ebene einst entstanden sind: Sie schaffen Spielregeln, streben nach Hierarchien und nach der Vergrößerung ihrer absoluten Masse. Wer in ihnen aufwächst -gut. Viele ziehen sie an, die von den bereits etablierten Strukturen profitieren wollen. Sie sind begeistert von der Masse, akzeptieren (meist unbewusst) die Regeln und werden zum Teil des Systems. Wie ergeht es nun jemandem, der sich außerhalb des Stadt-Burg-Schemas in der Ebene aufhält und sich selbst in Beziehung zur Ebene setzt (und nicht zum Stadt-Burg-Schema). Dieser nun wird neue Strukturen erschaffen können und wollen, doch wie werden diese neuen und gültigen Strukturen wahrgenommen? Von den Stadtbewohnern eigentlich nicht! Höchstens als Randgruppe ausgelacht, ja ausgelacht. Die Chance eines solche Individuellen liegt nun keineswegs darin, in die Stadt-Burg zu gehen und dort Mittel zur Darstellung zu suchen, nein! Vielmehr muss das externe Kraftzentrum genutzt werden, muss aus eigenen Mitteln wachsen, seine eigenen, als gültig erkannten Strukturen entwickeln und: wachsen. Im Individuum schlummert nun eine neue Stadt. Es denkt eine Dimension direkter. Auch abstrakter... Hier bricht der Text ab. Sie sehen sich um.

18.57 Uhr ... Musik läuft beim Essen. Ein Foto wird angezeigt, rot-grün. Ich esse sehr langsam, betrachte dabei das Bild, spreche mit ihm ...

Eine Gruppe bärtiger Männer mustert sie komisch: Was macht'n ihr da? En-Zu und Nonia wie versteinert. Die Bärtigen haben einen Wald von Waffen umhängen und tuscheln. Nonias Kameraobjektiv reflektiert leicht das Feuer auf dem Platz. Das ist verräterisch. Fasst die verdammten Novistenschweine!, schreit der Kleinste der Gruppe. Verwirrung im Umfeld. Sie rennen. Die verwinkelten Gassen erweisen sich als vorteilhaft für die Flucht. Die Gasse mündet in einer größeren Straße. Kein Durchkommen. Eine Gruppe Menschen zieht vorbei. Sie singen eintönig, nicken abwechseln mit dem Kopf nach unten und dann wieder nach oben. Alle im gleichen Takt. Nach den Sängern kommt erhöht eine haushohe bärtige Statue vorbeigerollt. Sie besteht komplett aus dem glänzenden Rohstoff der Schattenzone. En-Zu überschlägt blitzschnell, wie viele Klimaaggregate sich mit dem Material betreiben ließen. Die Statue ist unten zugehängt, wie mit einem Rock. Sie schlüpfen unter sie. Räder drehen sich. Sie springen schnell auf eine Leiter und klettern im Inneren der Statue nach oben. Bis zum Kopf. Sie finden einen Absatz und können zusammengekauert sitzen. Zwei Löcher gewähren einen Blick nach draußen, die Augen. Nonia filmt. Die Statue bewegt sich langsam und knirschend in Richtung des großen Platzes, von dem sie gerade geflohen sind. Die Feuer aus den verbrannten Dokumenten brennen jetzt sehr hell. Die Statue hält an in der Mitte des Platzes. Genau vor den Rednern. Ein Chor von zigtausenden Stimmen. Free FL17! Free FL17! Es dröhnt im Inneren der Statue. Schmerzende Ohren. Vor der Statue ist jetzt ein Flammenfeld von vielleicht zwanzig mal zwanzig irdonischen Metern. Es wird kochend heiß. Hoffentlich halten die Energiereserven der Kamera. Nonia hatte sie in Fluxor noch einmal auf 100% aufgeladen.

19.16 Uhr ... mache den Fehler, nach dem Essen noch die ganze Schokolade zu verzehren. Zuviel zum Schreiben. Liege erstmal träge auf dem Bett (was ich erst an die Wand schiebe) auf dem

Rücken, die Sonne im Westen, noch gelblichweiß, scheint genau auf mich, ihre Lichtstrahlen malen Figuren auf meinen Bauch ...

Zehn weiß gekleidete Bärtige stiegen auf ein Podest vor den Flammen. Langsam. Feierlich. Voller Würde. Die Menge tost gleichmäßig weiter. Die erste weiße Gestalt lässt das weiße Gewand herabgleiten. Die Augen verzückt glänzend, tritt sie vor und schreit: FL17. Und springt in die Flammen mit einem wilden, sich losreisenden Satz. Die Gestalt verschwindet vollständig in den Flammen. Das gleiche wiederholt sich neunmal. Wildes Schreien der Massen. Nonia muss extra stark blitzen, um ein interessantes Foto zu kriegen von einzelnen Individuen innerhalb der Masse, mit wildem Gesichtsausdruck, weit offenem Mund und von dem Feuer geröteten Augen. Als sie blitzt, geht ein Zucken durch die Masse. Alle werfen sich nieder und murmeln etwas wie: Opfer angenommen... hat uns erhört, ganz genau konnte das En-Zu nicht mehr verstehen. Er sitzt schließlich schon seit einer halben Stunde im Kopf der Statue von FL17. Und wegen der gestohlenen Rohstofflieferungen steigen die Preise an den Börsen der Schattenzone ...

19.23 Uhr ... die Luft zerschneiden. Blauer Himmel. Das Dunkel beschützte bisher allein den sensiblen Dialog, das helle Sommerlicht wird ihn auch beschützen. Im Licht ertränken. Im Licht. Innen.

An dieser Stelle wird der Film durch Reisar abgebrochen.

Kommt ihr mit, die Werkstatt anschauen?

Find ich gut. Der Film ist eh sehr verworren.

Ich muss ihn auch nicht unbedingt weitersehen.

Reisar geht mit uns zur Werkstatt. Der Film bricht ab. Er schiebt das schmiedeeiserne Tor zur Seite.

Wir gehen hinein. Eine holzartige Treppe führt nach oben.

Hier kommt später mal der Trainingsplatz hin. Das ist eine seltene Sportart, es kommen sogar welche von den Nachbarplaneten zum Training her.

Hier geht es noch weiter nach oben.

Das wird alles noch strahlengedämmt. Dann kann man es auch bei der blauen Sonne nutzen.

Sieht echt aus wie ein richtiges Haus.

Hier die Wände – wie richtiges Holz.

Sogar Holzwürmer.

Und feuchte Stellen.

20.04 Uhr ... warum ist ein Bild nicht gleich einem Bild? Warum ist ein Bild so viel mehr wert, wenn sich der Abgebildete bewusst abgebildet weiß und in diesem vollen Bewusstsein selbstbewusst, vielleicht fragend oder fordernd in die Kamera schaut? Weil der Abgebildete sich dadurch auf die Kamera und damit auf den späteren Betrachter einlässt. Abgebildetwerden ist so ein Akt der Aufmerksamkeit, ein Akt der Liebe. Die vollkommene Kamera kann nicht konstruiert werden, sie ist nur möglich in unseren eigenen Augen, mit denen wir das Gegenüber sehen; nur unsere Augen können einem Blick wirklich begegnen und diesen dadurch vollkommen einfangen.

Neben dem Eingang stehen echte (materielle) Kerzen. Ein katzenähnliches Tier nähert sich einer Kerze. Es setzt sich vor die Kerze. Es nähert sich der Flamme mit der Pfote. Doch niemals greift es in die Flamme. Etwas nötigt es, Abstand zu halten.

So ist unser Verhältnis zu Gott. Wir spüren die Wirkung wie die Wärme, die von der Kerzenflamme ausgeht, aber können die Ursache nicht be-greifen.

Biologisch hat das katzenähnliche Tier auch keine Möglichkeit, das Wesen des Feuers zu begreifen.

Und doch kann es die Erfahrung der Wärme machen. So haben wir keine Möglichkeit, das Wesen Gottes zu begreifen und können doch die Wirklichkeit seiner Wärme nicht ignorieren.

Gibt es für Generationen von Katzenähnlichen, vielleicht in vielen Millionen Jahren

fortschreitender Evolution, vielleicht einmal die Möglichkeit, das Feuer zu erkennen? Warum nicht.

Vielleicht wird sich auch der Mensch von morgen immer mehr der Wirklichkeit Gottes annähern können.

Ich bin Atheist, der Tradition und Herkunft nach. In Gott zurück kann ich nicht. Nur zu Gott hin. Nach vorn. Durch Überlegung bin ich zur Erkenntnis einer verbindenden Ursache gelangt. Ich nenne sie Gott.

Wie kann ich nun Gott ansprechen ohne die Tradition erlernt zu haben.

20.10 Uhr ... fange an zu schreiben. Beim Faulenzen in der untergehenden Sonne, die beim Zubettgehen von einer ultramarinblaugrau und sienafarbenen Wolke zugedeckt wurde, sah ich einen Spaziergang am purpurnen Fluss. Danach zum Studium gegangen, ich zeigte meine Bildgruppe. Dialog während der Mittagspause.

Ich erinnere mich noch, dass die Münze den Toten unter die Zunge gelegt wurde. So konnten sie das Geld für die Überfahrt an den Fährmann Charon entrichten. Tatsächlich spüre ich einen Fremdkörper im Mund. Metallisch kühl. Ich nehme ihn heraus. Die beiden Metalle der Münze glitzern in der Sonne – das äußere goldähnlich, das innere silbrig. Insekten fliegen. Ich hatte mich als Kind beim Lesen gefragt, wieso die Toten sogar noch bezahlt, um übergesetzt zu werden. Was wäre, einfach hier zu bleiben, bei den Insekten, bei den Vögeln?

Ein unbändiges Verlangen zieht mich hinüber, und zwar eine einzigartige und zerreißen Liebe. Das gegenüberliegende Ufer - schön, begehrt, geliebt.

Ein Fährmann ist immer noch nicht zu sehen. Ich betrachte die Stromschnellen. Sie sind offenbar künstlichen Ursprungs. Manche der Steine kommen mir vor wie Reste von ehemaligen Brückenpfeilern. Sie sind in einer erahnbaren Beziehung zueinander angeordnet. Am diesseitigen Ufer liegen sie dicht, ergänzt durch abgesprengte Felsstücke und reichen in etwa bis zur Flussmitte, danach gibt es nur noch vereinzelt Steine im Wasser. Ich überlege: Vielleicht könnte ich bis zur Mitte vorsichtig klettern und dann durch gezielte Sprünge oder das Umsetzen von Steinen weiterkommen. Auf keinen Fall darf ich in die sehr starke Strömung geraten. Ich bin kein guter Schwimmer.

20.15 Uhr ... beim Faulenzen in der untergehenden Sonne, die beim Zubettgehen von einer ultramarinblaugrau und sienafarbenen Wolke zugedeckt wurde, sah ich einen Spaziergang am purpurnen Fluss. Danach zum Studium gegangen, ich zeigte meine Bildgruppe. Dialog während der Mittagspause.

3. Tag: Mittwoch

Weitere Gäste kommen an. Der Hof ist bereits mit Raummobilen zugeparkt. Trotzdem äußert sich Reisar frustriert, da bestimmte Gäste, die er erwartet hatte, nicht da sind. Manche hätte ja noch abgesagt, aber die meisten der Nichtanwesenden seien einfach nicht gekommen. Ohne Gründe. Doch die Anwesenden sind da. Hier und jetzt.

9.39 Uhr ... hektischer Handelsstart. Sortiere, zähle, rechne ...

Unverstanden. Kla-Ru hatte Recht mit seinem zynischen Lachen. Ich hatte immer einen Traum gehabt: Ich war schwerelos, ich flog ins schwarzblau einer Vollmondnacht. Langsam nach oben wie ein Ballon, immer noch auf dem Rücken liegend. Dann drehte ich mich um und sah die Erde, sie war unendlich klein geworden, so winzig, dass sie mir lächerlich vorkam. In dem Moment bekam ich die Angst der Leere und fing an zu stürzen. Blau. Wände glitten empor. Das Fallen hielt noch an, obwohl ich längst wieder wusste, dass ich sicher auf dem Boden lag.

Ein anderes Geschöpf fiel mir auf: Es wirkte am menschenähnlichsten von allen: hatte zwei Arme, zwei Beine, der Körper ist mit dem Kopf verschmolzen, helmartig. Durch eine Art Visier Sehkontakt. Die unvermeidlichen Fühler. Es hieß Bu-Du.

„Du bist bereits tot“, sagte Bu-Du zu mir.

„Das glaub ich nicht. Ich atme doch noch“, entgegnete ich.

„Deine Geburt ist die Folge deines Todes in deinem vorigen Leben. Dein Leid war das gleiche. Dein jetziges Atmen ist eine Illusion.“

„Eine Illusion?“

„Es ist völlig sinnlos, du erreichst keine Erlösung. Du beschleunigst nur den Wechsel“

„Woher willst du das wissen?“

„Der weiß überhaupt nichts, der geborene Lügner“, mischte Kla-Ru sich wieder ein.

9.44 Uhr ... sortiere, zähle, rechne. Kein Gedanke. Licht. Zahl. Scheibe. Tiere hinter flachem Glas ...

Das Gleichnis vom Gastmahl fällt mir dadurch ein, Das Thema des Einladens - zur Teilhabe am Guten - das Aufzeigen eines offenkundigen Weges, der dann aus verschiedenen Gründen nicht angenommen wird von den Eingeladenen. Besonders die Entschuldigung - Ich habe keine Zeit, weil... - hat doch eine ganz große Aktualität. Und es ist der freie Wille, der sich hier zeigt. Der Mensch hat die Möglichkeit, gut zu handeln, aber keineswegs die Pflicht. Nun stößt das bereits an die andere Fragestellung. Zuerst stand nun die Frage: Was ist der Mensch?, und Warum ist der Mensch? Nach einiger Zeit wurde deutlich, dass die Frage vielmehr in die Zukunft gehen muss und heißen muss: Wozu ist der Mensch? Und danach muss vor allem der Gesamttext befragt werden. So wird auch die Offenbarung wieder relevant. Nicht durch die konkreten einzelnen Textfragmente, es sind modellhafte Vorstellungen, vielmehr als Vision des Guten als Ziel des Menschsein. Das Gute also als Vision, als Möglichkeit und durchaus als Ende der Geschichte. Denn sie ist linear die Geschichte im visionären Sinn, besonders die christliche. Sie läuft auf etwas zu: Licht. Manche Gedanken entstehen im Schlaf, andere beim Umhergehen, beim Tätigsein, beim bewussten Nachdenken oder auch beim In-den-Himmel-Schauen. Doch die überraschendsten und folgereichsten Gedanken werden erst ausgesprochen, wenn zwei oder mehr Menschen beisammen sind. Dann passiert im Gespräch etwas seltsames, wenn alle von EINEM Geist erfüllt sind: Das Gespräch zwischen ihnen erzeugt etwas, was ein Einzelner nicht auszusprechen vermag. Etwas eigenständiges, eine Subjektivität. So lebt auch Jesus in und zwischen den Menschen fort. Er lebt auf, überall dort, wo um seinetwillen gedacht und gesprochen wird, also kommuniziert. Gespräche sind auf allen Ebenen möglich, die einen echten Dialog von Rede, Gegenrede, Zuhören und Nachsinnen ermöglichen: auch im Gebet, im Textstudium, im bildnerischen Dialog und natürlich in geschriebenen und gesprochenen Gesprächen unter Menschen. Ist dieses interdialogische Subjekt entstanden, dann hat es den Gesprächsteilnehmern etwas zu geben, was diese intellektuell und seelisch erhebt und mit ihnen verschmelzen lässt. So wandert der Gedanke, so wird er groß, so schenkt er Liebe und Erkenntnis.

9.57 Uhr ... Nachricht: Auf Abwegen. Durchhalten ...

Weitere Besucher kommen an. Mit Baby und einem Grokor, welches ungefähr einem Hund ähnelt. Hallo.

Hier, das ist für dich, Reisar.

Eine täuschend echt aussehende Gartenpflanze mit Wurzeln. Sogar biologisch. Cool.

Sie tragen grillwürstchenähnliche Speisen zum Grillplatz.

Ich gehe um die Stirnmauer der Scheune. Dann durch die holzartige Tür der umfassenden Mauer. Hinter der Tür ist eine Wiese. Auf der Wiese stehe ich am Meer. Eine Täuschung, die gut gemacht ist. Lächelnd gehe ich zurück.

Kuhähnliche Wesen in einem Stall. Aggressive Zotlets. Deshalb angebunden. Sie sind nummeriert mit aufgesprützten Zahlen. Das Grokor rennt nach stockähnlichen Wurfgeschossen. Die Kinder werfen sie auf die Wiesenoberfläche, das Grokor mit dem Namen Ti-Ju rennt hinterher, dann rennen die Kinder dem Grokor hinterher.

15.00 Uhr ... Gedränge, Ersticken, Stress, Müdigkeit. Dann der Kaffee: Viel zu teuer für den schäbigen Stand. Nette Chinesin, Pappe mit Bratwurst. Ketchup.

Dadurch angeregt denke ich über die Seele der Tiere nach. Natürlich ist die Sache ethisch sehr zweiseitig. Einerseits die Tiere einbeziehen in die Liebe zur Schöpfung. Kinder spüren das instinktiv, das Du im Tier. Andererseits werden Zotlets, Kulups und irdonische Truthähne in Massentierhaltung gefoltet, um zu preiswertem Grokorfutter verarbeitet zu werden. Und Rassegrokors wie Ti-Ju wurden vom Menschen gezüchtet, um bestimmte dem Menschen angenehme psychische und optische Eigenschaften zu erhalten.

15.09 Uhr ... Nachricht: Kugel gelb-orange bis rot-violett. Fertig zum Beamen. Energie!

Andererseits züchtet sich der Mensch ständig selbst um. Das tut er spätestens seit er die direkte Abhängigkeit von der Natur aufgegeben hat. Ausgang des Garten Eden, Besiedlung der Welt, Ackerbau, Staaten, Mediengesellschaft.

17.07 Uhr ... Menschen laufen vorbei, manche jonglieren mit Bällen. Wenige.

Die Züchtung des Menschen verändert den Menschen, hat ihn schon längst verändert, auch genetisch.

Zum Beispiel durch gesellschaftliche Auslese. Ein sturer Kämpfer und Durchhalter in rauen Umweltbedingungen, hat im heutigen Umfeld keine Chance, sich fortzupflanzen, kommt stattdessen in psychische Betreuung.

18.56 Uhr ... ein Bier wird serviert. Wähle aus Speisekarte das Gericht Nummer einundachtzig. Reis als Beilage ...

So züchtet sich der Mensch schon immer um, Gesellschaft war evolutionäres Werkzeug. Heute natürlich noch technisch katalysiert. Durch die neuen Zelltechniken von Nosik5 sowieso. Die Verantwortung über die menschliche Ethik war also schon länger relevant, ist es heute umso mehr.

19.47 Uhr ... ein Schnaps wird serviert. Die Rechnung. Danke ...

Auf den ersten drei vier Steinen komme ich mit Klettern gut voran. Beim nächsten muss ich mich konzentrieren und einen großen mutigen Schritt machen und gleich noch einen, da der Stein sehr spitz ist und keinen Halt bietet. Es gelingt, wenngleich ich für einen Augenblick fürchte abzurutschen. Jetzt bin ich auf einer größeren Plattform. Ein Drittel des Weges ist zurückgelegt. Ich sehe jetzt genauer an das gegenüberliegende Ufer. Links von den Felsen hört auch der Wald auf und hinter einer baumbestandenen Uferzone schließt sich ein hügeliges Grasland an, gelb in der Sonne leuchtend. Kühe liegen im Schatten freistehender Bäume: braun und schwarz-weiß gefleckt. Ich sehe zwei Personen über die Wiese gehen: einen Mann und eine Frau. Sie umarmen sich, küssen sich. Dann laufen sie weiter und unterhalten sich. Ich winke mit den Armen und rufe: „Hallo, wie gelange ich hinüber?“ Die Frau wendet kurz den Kopf, zuckt dann mit den Achseln, als hätte sie sich nur eingebildet, etwas zu hören und wendet sich wieder dem Gespräch zu. Ein Gespräch unter Verliebten. Wer möchte da stören. Ein Erinnerungsblitz schmerzt kurz im Gehirn. Ich rufe erneut und schreie: „Haaaalloooo..“ Keine Reaktion.

20.47 Uhr ... lese: Akrobatische Handfindungsversuche. Nachricht. Die Möglichkeit, der einzige Kontakt. Wir bewegen uns wie in einem Computerspiel, in Koordinaten aus Raum und Zeit. Nicht vergessen: Spielstand speichern ...

4. Tag: Donnerstag

Inzwischen scheint die gelbe Sonne wieder. Die Wartungsarbeiten sind offenbar vorbei. Ti-Ju lässt

ein gebellartiges Geräusch vernehmen und rennt zurück ins Haus. Rauch steigt auf. Der Grill wurde angeworfen.

Bevor ich hintergehe, schaue ich noch einmal hinter den Zotletstall, zu der holzähnlichen Tür in der Mauer. Auf ihr steht mit Kreide geschrieben: 1. Tag.

Die Tür geht auf. Meer. Die Mauer zerbröckelt. Salzperlengischt. Weiß weiß weiß. Die Klippe senkrecht. Von oben: Spring! Doch Täuschung. Der Fuß trifft auf kleine, unendlich feine Körnchen: Sand. Ohne Spuren. Durchgang. Tür: 2. Tag.

Die Tür geht auf. Meer. Grün. Weiß Rauschen. Nebel steigt auf. Von den nahen Bergen. Dann Wind. Quer. Sturmness. Ein Vogel fliegt herein. Der Wind dreht. Die Tür schlägt zu: 3. Tag.

Die Tür geht auf. Die Finger an der Klippe klamm gefroren. Der Geist. Fängt an sich am Grau zu bewegen. Der Geist, der sich bewegt. Vielleicht wird er in der Lage sein, auch Anderes zu bewegen. Zukunft – Vergangenheit. Wasser – Land. Kleines – Großes. Die Erde das Mittlere, im Jetzt handeln. Ohne Spuren zu hinterlassen: 4. Tag.

Licht fällt durch den Spalt. Noch ehe die Tür sich öffnet. Gurgelndes Sausbrausen unter den Sohlen. Grün vor der bröckeligen Ziegelkante. Dann die Zwischentür, dahinter ein Weg, eine Brücke, ganz weiß. Das Weiß verbreitet sich weiß zu beiden Seiten. Die Treppe hinab. Das Sausbrausen verstummt. Glattweiß verschmilzt zu hellgrau metallisch. Von Dreiecken zerschlitzt. Dreiecke kommen und Dreiecke gehen. Durch die Tür. Sie schlägt wieder zu: 5. Tag.

Die Tür steht heute offen. Der Kontrast erhöht. So ist das Bild kein Problem. Strand. Wasser. Grün. Leer. Ein alter Mann läuft über die Steine: Sie kommen zu spät, sind schon alle weg. Ich gehe weiter und betrachte die Steinhäufen, die von einem unaufhaltsamen Meer an den Rand des Wassers geworfen wurden. Sie sind fast alle rund, nähern sich einer idealen Form, der idealen Form wohlgeformter Steine. Ich schließe leicht die Augen, lasse das Bild verschwimmen. Farben verschwinden. Die idealen Steine sind die runden. Geometrisch. Ich öffne die Augen. Jetzt fallen mir besonders solche auf, die am meisten von der idealen Form abweichen. Solche mit Auswüchsen, Durchbohrungen, extremen Proportionen. Die individuelle Form. Alle anderen sind trivial: ideal - trivial -individuell. Ich notiere auf einen Zettel, den ich zusammengefasst immer im Tabak aufbewahre: In der gegenwärtigen Menschheitsepoche ist die Erzeugung (maschinell) von geometrischen (idealen) Formen möglich und massenhaft angewandt. Dadurch werden geometrische Formen trivial. Dementsprechend ging das Formempfinden seit der Moderne immer mehr in Richtung der individuellen Form. Während in vorindustrieller Zeit ein künstlerisches Bestreben nach dem Erreichen der idealen (geometrischen) Form existierte, muss dies heute trivial wirken, wenn es nicht den Gesamtzusammenhang berücksichtigt. Ich meine, dass der Zweipol ideale Form und individuelle Form als Ganzes gesehen werden kann und sollte und dass eine Synthese möglich ist. Ich lese noch einmal das Geschriebene, zerknülle den Zettel. Drehe eine Zigarette. Papier, Filter, Tabak. Ich rauche. Möchte schreiben. Die Bucht liegt an einer Ostseite. Windgeschützt. Das Wasser ist hier so ruhig, dass sich eine neblig-frostige Morgensonne darin spiegelt. Hinter der Steilküste eine Einengung des Landes. Ein schmaler Streifen, gerade breit genug für eine Straße, führt zu einer Halbinsel. Sie besteht aus einem einzigen baumlosen Berg, an den sich wenige mit Schilf gedeckte Häuser und ein kleiner Fischerhafen anschmiegen.

Ausgewaschene Wege zerschneiden die Grasfläche, an manchen Stellen geben sie Steine frei. Ganz oben verkrüppelte Büsche, vom Wind geformt, von einem ständig wehenden Wind. Jahrhunderte ohne Veränderung. Jahrtausende vielleicht. Drachenboote. Wikinger. Pferde. Und ein alter Bungalow, es gibt zwei Schlüssel: einen für das Vorhängeschloss der Eingangstür und einen für die Falltür, die im Boden eingelassen ist. Sie ist aus Holz und durch einen Teppich versteckt. Der Raum darunter sollte ursprünglich als Keller dienen, doch da er sich als trocken erwiesen hat, wurden seitdem dort alle wertvolleren Sachen aufbewahrt: Bücher, Karten, Fotografien, Fundstücke aus allen Zeiten. Um zu dem Bungalow zu gelangen, bahne ich mir den Weg durch das Schilf. Etwa hundert Meter. Vom Weg aus nicht zu sehen. Vom Meer aus zu sehen. Dort möchte ich schreiben. Der flache Strand ist durch ein schmales Wäldchen vom Grasland abgetrennt. Danach beginnt die steinige Westküste. Die Fischer haben die Steine lose ins Meer geschichtet, um die Wellen zu brechen. Einige Boote sind ans Land gezogen. Sie sind klein und aus Holz. Eine frühere farbige

Bemalung ist längst abgeblättert. Sie laden ihren Fang aus. Die Fische liegen auf den Steinen: Aale, Dorsche, Heringe. Ich gehe jeden Morgen ans Meer, um zu schreiben. Ich habe noch kein Wort geschrieben. Die Sonne ist noch stark genug. Am Horizont ist der Umriss der gegenüberliegenden Insel zu erkennen: Ein grauer Streifen hebt sich kaum merkbar vom hellgrau-grün des Meeres und vom weißgrau-blau des Himmels ab. Aus der Unschärfe verdichten sich allmählich die Formen von zwei Schiffen, Transitwaren auf der Durchreise, nur manchmal einen dünnen Ölfilm hinterlassend. Sie bitten mich, ein Foto von ihnen beiden zu machen. Mit der Schnappschusskamera gehe ich zwei Schritte zurück auf den getrockneten Tang und bilde beide lächelnd vor dem waagerechten blau-grauen Hintergrund ab. Sie haben blaue Fenster. Sie schwimmen mit dem Meer. Ich setze mich in den Sand und lese in der Zeitung. Die Nachrichten sind Wirtschaftskrise, Terroranschläge, Börsenkurse, Fußballergebnisse. Der Wind zerrt an der Zeitung. Ich sehe zum Meer. Am Wasser spielen Kinder. Sie haben eine Sandburg gebaut, die Fenster und Türen aus Muscheln, ringsherum ein Burggraben. Wenn eine Welle kommt, füllt sich der Graben mit Wasser, welches dann gemeinsam mit der Welle wieder heraus läuft und nur einen kleinen Rest zurücklässt. In diesem Rest spiegelt sich der Himmel. Die schon tief stehende Sonne beleuchtet die Wolken vor einer tiefblauen Kulisse. Die Farben sind im Norden zu Hause. Eine der Wolken sieht aus wie Zypern. Sie zieht vorbei. Ein Flugzeug fliegt nach Norden. Der Kondensstreifen vermischt sich mit Zypern und löst sich allmählich auf. Blau bleibt. Komplementär zur Farbe reifer Kornfelder, deren Duft Poesieanfalle auslösen kann. Im Gegenlicht weiß ohne blass zu wirken. Nach dem Zusammenbruch möchte ich nur noch schreiben. Sonnenbrand auch jetzt noch möglich. Klimawandel. Ozonloch. Im Bungalow gibt es keinen elektrischen Strom. Es wird bereits zeitiger dunkel. Es gibt immer noch viele Insekten. Sie schwirren nervös um die Kerzen. Die Farbe blättert weiter ab hier draußen in sternklaren Nächten. Nach dem Sturm sammeln sich zahlreiche schwarze Vögel in der Bucht. Sie suchen im Tang nach Resten von Muscheln. Der Tang hat die ganze Bucht bedeckt. Er enthält das ganze Universum des Meeres: Fischkadaver, Schalen von Meerestieren, glatt geschliffene Glasscherben, verrostete Konservendosen. Ich wollte schreiben. Ein leichter Wind bleibt. Er weht die Schaumkronen der Wellen auf das Land und lässt sie dort zurück, das Wasser nimmt die Wellen wieder an sich. Manchmal ist das Wasser schwarz. Die Silhouette am gegenüberliegenden Land ist nun deutlicher. Geometrischer Komplex. Von einer speziellen Schönheit, fast ein Mysterium aus einem alten Film. Schwarzweiß. Die Straße. Die Kurve. Die Steilküste. Ich möchte schreiben. Leiche im Autowrack, angegurtet hinter dem Lenkrad. Haut glänzt matt in der Nebelsonne. Ich schreibe: 6. Tag.

Die Tür bleibt lange geschlossen. Wegen der Kopfschmerzen. Dann Geröll. Handballgroße Steine. Das Fremde schneidet sich ein.

Ich werfe einen Stein in die anlandenden Wellen. Geräusch.

Es ist gut zu handeln.

Ich werfe einen Stein in die anlandenden Wellen. Geräusch.

Es ist gut, nicht zu handeln.

Ich werfe einen Stein in die anlandenden Wellen. Geräusch.

Der Rabe fliegt davon.

Ich werfe einen Stein in die anlandenden Wellen. Geräusch.

Ein Stein wird zu Gold.

Ich werfe einen Stein in die anlandenden Wellen. Geräusch.

Aufmerksamer Sonnenstrahl.

Ich werfe einen Stein in die anlandenden Wellen. Geräusch.

Damals, nachdem Ne-Mo sich die Pulsadern aufgeschnitten hatte, fiel ich in bleierne Depression.

Ich erhielt bald einen Termin zur Diagnose. Nach sechs Wochen war es soweit. Das Wartezimmer überfüllt. Ich zögerte sofort. Und ging noch einmal nach unten. Unentschlossen stand ich zwischen Hochgehen und Weglaufen.

Ein schönes Fahrrad hast du da. Der mich ansprach rauchte eine Zigarette. Ich war überrascht, weil ich nie den Gedanken gehabt hatte, mein Fahrrad könne schön sein. Es war ein ganz normales Fahrrad, schwarz, etwas zerkratzt. Ich rauchte mit ihm eine Zigarette. Du bist wohl auch oben beim

Dr. Fatume? Fragte er hüstelnd. Ja, ...und du? Das Du war ganz normal, obwohl er vielleicht zwanzig Jahre älter gewesen sein dürfte. Auch. Weswegen du? Er schaute mich an, als ob ich das wissen müsste und sagte dann in einem leiden resigniertem Tonfall: Na wegen der Depression. Dann erzählte er mir, dass er gern wieder eine Arbeit gehabt hätte, um nicht so allein zu sein, und dass er starke Tabletten nehmen müsse und sich einmal die Woche melden. Aber du bist gut dran, schloss er. Du hast wenigstens ein schönes Fahrrad. Da zerknüllte ich die Überweisung, entfaltete sie wieder und zerriss sie dann mit verzweifelter Konsequenz langsam in zwei ungleiche Hälften. Dann ging ich. Die Tür schlägt zu: 7. Tag. Neben der Tür öffnet sich heute eine kleinere Tür. Erst wenn man gegen einen vertikalen Metallgriff drückt. Eben die Fläche. Ölig. Das Abbild der Welt. Ein neuer Moment.

5. Tag: Freitag

4.41 Uhr ... Nachtrag: Atemrhythmus finden. Die gleiche Musik hören. Telefonieren möglich.

Ich hatte noch oft an sie gedacht.

„Vergiss sie, sie sind es nicht wert“, holt Kla-Ru mich wieder zurück. „Du hast ihnen dein Herz auf einem silbernen Tablett serviert und sie sind mit Füßen darauf herumgetrampelt.“

„Mit schönen und gesunden Füßen“, entgegnete ich sarkastisch.

„Du würdest auf die gleiche Art mit ihnen unglücklich sein“, kommentiert En-Zu.

„Lieber mit ihnen unglücklich als ohne sie glücklich“, erwidere ich trotzig.

„Da fällt mir eine Geschichte ein!“, sagte Bu-Du, der Lügenkäfer. Er begann zu erzählen, wobei er das Helmvisier etwas weiter aufklappte, damit wir ihn besser verstehen können:

„Der Anfang der Zeiten lag im unergründbaren Chaos. Aus ihm schuf eine kindliche Gottheit nur so zum Zeitvertreib die Erde, die Planeten, die Tiere, das Meer und auch die Menschen. Sie schuf sie als vollkommene Wesen, die mit sich und ihrer Umwelt in Eintracht lebten. Eines Tages langweilte sich die Gottheit über all die Vollkommenheit ihrer Schöpfung. Sie nahm ein Messer und zerschneidete die Seelen der Geschöpfe in mehrere willkürliche Hälften. Sie fühlen sich seitdem einsam und suchen nach ihren Brüdern und Schwestern, den fehlenden Seelenteilen. Nur wenigen gelingt es, welche zu finden im Gewirr aus Zeit und Raum. Viele gehen dabei zugrunde, angespült ans Ufer stürmischer Zeiten. Wenn sich jedoch Seelenteile der selben vormaligen Einheit begegnen, so ist dies ein außergewöhnlicher Zufall, der eine verzweifelte und alles zerstörende Anziehung zur Folge hat. So stark, dass es zu einem Aufprall und anschließender Abstoßung kommen kann. Und das, obwohl, wie bei einem Puzzle, die Wiedergewinnung der Einheit nur fragmentarisch sein kann. Wenn es ihnen jedoch gelingt, umeinander zu pendeln und so die noch fehlenden weiteren Fragmente in ihrer Bewegung mit zu ersetzen, erfahren sie höchste, ja göttliche Harmonie.“

4.45 Uhr ... das Haar: samtweicher Teppich. Am Morgen.

Ob die Dinge außerhalb von uns als Ideen (Platon) schon angelegt sind (z.B. idealer Kreis) oder andererseits erst durch die Erfahrung als Begriffe entstehen, das scheint beides möglich und zwei verschiedene Annäherungen an das gleiche Problem. Meine Ansicht ist: Die Dinge werden erst durch unsere Wahrnehmung mittels Sinne (z.B. Farbe durch Sehen) bedeutsam und benannt.

Allerdings sind sie schon da gewesen, denn sonst gäbe es keine Zuweisung von Eigenschaften mittels Wahrnehmung. Offenbar gibt es eine Außenwelt, die sich aber erst durch unsere Sinne uns zeigt (wie Farbe erst durch Licht sichtbar wird). Wir interpretieren also durch die Wahrnehmung. Die Erscheinung ist also Illusion. Aber trotzdem die uns einzig zugängliche Wirklichkeit.

Nun : Die Ideen liegen also schon IN den Dingen (Materie) angelegt als reale Möglichkeit. Die Materie ist mit den Ideen identisch!

Die Sinneserfahrung erfasst und benennt sie und macht sie zu Wirklichkeit. Die erfahrbaren Dinge sind Instanzen. Instanzen des Möglichen.

9.57 Uhr ... Programminstallation. Misslingt. Probieren verschiedener Möglichkeiten. Suche nach

Software. Leute strömen vorbei. Gedanken an weiße Schokolade und Kleider. Ferne. Haltlosigkeit. Gedanke an eingeschlossenes Arbeiten bei heruntergezogenen Jalousien.

In der Glaseinheit treffen sich alle. Die Kinder rennen um eine Planetenskulptur. Gleich wird der Druckausgleich erfolgen. Dann öffnet die Glaseinheit.

Ist es denn hier in der Grundebene oder woanders?

Oben.

Oben ist doch das Archiv.

Ja, gegenüber des Archivs.

Reisar ruft den Nanoaufzug. Es gibt mehrere Aufzüge, Wir nehmen den offenen. Er ist so von glasartigen Kraftfeldern umgeben, dass man während des Hochgleitens einen wunderschönen Blick auf die erst kürzlich modellierte Oberfläche hat. Das international besetzte Terraformerstudio hatte dafür sogar einen Preis erhalten. Die außergewöhnliche Modellierung war möglich geworden, da hier in dieser – nun ja - Provinz, weitab von den planetaren Zentren, eine Gegenautorität für Oberflächenexperimente fehlte. Und so gelang es leicht, die Genehmigung für diese sehr mutige Oberfläche zu erhalten.

10.02 Uhr ... erste Suizidgedanken des Tages. Alles auflösen, alles verschenken. Alles vernichten. Vom letzten Geld: ein Zugticket in eine größere Stadt kaufen und dort von einem hohen Gebäude springen ...

Inzwischen erreicht der Aufzug das Archivdeck. Der Koch erwartet uns bereits. Er kommt von Transnausitanien, so verspricht es spannend zu werden. Er erklärt:

Hier, das ist austrisches Kulup. Sehr scharf. Wenn ihr das lieber nicht wollt, kein Problem. Die Meeresfrüchte sind mit Knoblauch. Französisch, aber auch asiatisch zubereitet. So nach Gefühl gemischt. Dazu passt sehr gut diese reisähnliche Beilage.

Hallo Co-Lora.

Das Kulup ist ziemlich scharf gewürzt.

Deshalb habe ich es gar nicht erst genommen.

Übrigens habe ich inzwischen deine Textfragmente gelesen. In deinem Text sprichst du viele Themen an. Die meisten davon sind eine Kritik an im besten Fall liebgewonnenem, im schlechtesten und leider häufigeren Fall gedankenlos hingewonnenem Gewohnheitstrott, der einem ritualisierten Ablauf von Floskeln gleicht. Die wenigsten Menschen haben einen persönlichen Bezug zu den Inhalten kirchlicher Traditionen. Nehmen wir nur mal als Beispiel des Abendmahl. Damit bin selbst ich immer noch nicht ganz durch. Im Gegensatz zum Vaterunser, von dem ich die meisten Teile von ganzem Herzen mitsprechen kann, weil ich sie meine. Dein Reich komme, wie im Himmel so auf Erden.

Genau das muss der Nährboden sein für einen atheistischen Lebensstil: wenn das lebendige Wort nicht mehr lebendig ist, die Freiheit durch Christus von einem harten Moralverhaltenskodex ersetzt wird, der das Herz nicht erreicht, Gemeinschaft eine Kontrollinstanz ist und Aufrichtigkeit bezüglich der eigenen Unzulänglichkeit verachtet statt anerkannt wird. Man merkt deiner berechtigten Kritik den Wunsch an, wieder tiefer zu graben, die Wurzeln zu finden, dem Mysterium persönlich zu begegnen.

Da du viele verschiedenen Themen ansprichst, hangle ich mich einfach mal von Seite zu Seite durch deinen Text und hoffe, in einigen Punkten relevante Rückfrage stellen zu können. Quasi ein Fragment von Resonanzen als Antwort auf dein essayistisches Fragment.

Ich wickle neugierig nudelähnliche Meeresfrüchte auf die Gabel.

Soll ich dir sagen, welche Sätze mich am meisten gefreut haben? Wie nun die Nachfolge Christi verwirklichen, auf Seite eins deines Manuskripts und: Geglaubtes als neu und erschütternd empfinden - ebenda und: Christentum neue Relevanz und Stärke zu geben - ebenda. Bei - das Gute

als lineare Vision der Geschichte, die auf Licht ausgerichtet ist - hier würden diverse Geschichtswissenschaftler sicherlich widersprechen... Die Forderung einer Moral. Wirksamkeit im Hier und Jetzt des Glaubens ist überfällig – auf Seite sechs und: Das Absolute muss gewissenhaft errungen werden, [...] um überhaupt wirken zu können.

Du stellst dir zunächst die Frage nach Nachfolge und stellst dich dabei gegen Rituale und Formen und stellst die Idee von Kirche in Frage. Nachfolge forderst du stattdessen. Allein das finde ich erstaunlich. Denn Nachfolge umfasst viel mehr, als die gängige Kirche jemals fordert. Und fällt mir zumindest doch viel leichter als die kirchlichen Forderungen zu erfüllen. Nachfolge ist ein Lebensstil und kein moralisches Dogma. Nachfolge kommt aus einem eroberten Herzen, aus tief empfundener Verbundenheit, bei manchen Menschen auch leidenschaftliche Hingabe, Begeisterung und aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit. Nachfolge wird zwischenmenschlich erkämpft. Das ist das schöne daran, echte Nachfolge ist das Produkt einer Beziehung. Einer Beziehung die geprägt ist von Wahrhaftigkeit, rücksichtsvoller Überzeugungskraft, Loyalität, füreinander eintreten, dem anderen Gutes tun wollen, und das auf beiden Seiten. Schon da muss man sich fragen, in welchem Rahmen diese Beziehung erleb- und erlernbar ist und wie Kirche darauf eine Antwort sein kann, denn ursprünglich muss es so gewesen sein. Eine sehr aufrichtige, anspruchsvolle Suche, die spannende Wege verheißt!

10.23 Uhr ... Nachricht: Nichts gehört. Mir geht es gut. Ja. Ich bin hier im – falschen Leben. Bin ausgeschaltet. Betrachte um mich alles als Ansammlung von schwingenden Elementarteilchen. Alle sind gleich. Antwort. Ja. Hier. Es tut mir leid. Das Warten. Die Spannung. Wird unerträglich. Wahnsinn dann. Doch warte. Ich auch.

In Bezug auf die Ausgangslage sprichst du zunächst den rationalen, aufgeklärten Geist an. Hierzu möchte ich noch sagen, dass sie zur Aufklärung die Postmoderne hinzugesellt hat, die in meinen Augen auch ein Kind der Aufklärung ist. Indirekt beziehst du dich darauf, wenn du die Homoehe ansprichst. Die Postmoderne ist unter anderem geprägt vom Grenzen auflösenden Grundgedanken, dass es kein allgemeingültiges Erklärungsprinzip gibt. Viel weiß ich darüber nicht, aber man spürt's ja an allen Ecken und Enden.

Es stimmt, dass nur der, dem die Existenz eines Gottes verneint wurde, einen unvoreingenommenen Blick auf diesen haben kann – damit verbunden das Erstaunen, das Umgeworfensein und die Begeisterung durch eine Erkenntnis und ein Erfahren Gottes. Es hat so gar nichts Selbstverständliches, eine Ursache für das eigene Sein zu sehen, die auf dem luxuriösen Gedanken der Liebe basiert. So zweckfrei sein zu dürfen kann mancher als einzig echtes Ja zu sich und damit als wahre Befreiung empfinden. Genau daraus soll auch die Stärke und Relevanz des Christentums entstehen, von der du sprichst auf Seite eins im zweiten Absatz.

Auf Seite zwei sprichst du gleich zwei Punkte an, die eine direkte Konsequenz der Erkenntnis Gottes und seines liebenden Wesens sein können. Trotzdem muss man sagen, dass leider genau diese zwei Punkte auch ganz ganz schnell nicht als Herzenswunsch eines Nachfolgers, also Jüngers, sondern als von außen übergestülptes Moralverhalten daherkommen.

Zunächst sprichst du über Rache als Antwort auf Ungerechtigkeit. Damit hast du eine meiner Kernfrage angeschnitten. Dass ein wohl berechtigter, aber keinesfalls guter Akt die Ungerechtigkeit nicht in Gerechtigkeit umwandelt, steht außer Frage. Trotzdem muss ich sofort ein Ja, aber... einwerfen.

12.00 Uhr ... Softwareprobleme. Anruf. Vorbereitung zum Telefonieren. Beleuchtung. Lernen zu telefonieren. Freude. Das Paar. Kauft gerade: Licht.

Denn zunächst stellst du dir die Frage - Was ist richtig? - mit einem Blick aufs Ganze. Also auch sehr rational-logisch. Meine Herangehensweise ist etwas persönlicher und auch weniger großzügig. Denn auch wenn Rache keine Antwort ist, darf und sollte sogar der ungerecht Behandelte sich der Frage stellen, wie dann die Gerechtigkeit wieder hergestellt wird. Ich finde es völlig korrekt und

richtig, Unrecht anzuprangern. Damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Grenzen zu setzen, wo diese verletzt worden sind. Konsequenzen zu ziehen. Gerechtigkeit zu fordern. Darauf zu beharren, bis sich etwas tut. Nicht zu vergessen. Auf ein den-Graben-überbrücken, statt ein den-Graben-mit-Schaumbad-füllen hinzuarbeiten. Womit wir wieder bei einer deiner Kernaussagen wären vom Spalt überwinden statt die Gegenüber zu vereinen.

Vielleicht schließt du das auch gar nicht aus. Ich habe nur viel zu oft Predigten gehört, wo es hieß, dass Gott unsere Versöhnung und unsere Gerechtigkeit sein wird. In der nächsten Welt, oder was? frage ich mich da. Was soll das!! Wie im Himmel so auf Erden! Oder noch schlimmer: wenn es heißt, wir sollen vergeben. Aber Vergebung heißt nicht Gerechtigkeit aufzugeben. Da wird so viel frommer Schabernack getrieben. Das Ende von deinem Absatz geht auch weg von der Rache und spricht darüber, warum man das Gute tun soll. Das ist natürlich ein von Gerechtigkeit und Rache losgelöster Gedanke. Gleichzeitig ist dieser Satz eine wunderschöne Überleitung zu deinem Gedanken zum Menschen als biologisches Geschöpf. Deine sehr philosophische Darstellung des Menschen, der nicht zur Souveränität fähig ist, geschweige denn Macht – mag sie groß oder klein sein – ein absolutes Gutes zu schaffen, liest sich sehr einnehmend. Ich finde, dass man sich da in Gottes Gnade geborgen fühlen darf und genießen sollte, fehlerhaft sein zu dürfen. Diese unverdiente Gnade wird mir immer wieder zum Antrieb.

13.56 Uhr ... der Luxus des Dialoges. Wir wollen ihn uns gönnen. Späte Nachmittage nach dem Gewitterregen. Die Pflasterstraße am Garten davor. Die Provokation als aristokratisches Privileg.

Im nächsten Absatz sprichst du Jesus als interdialogische Subjektivität an. In der vierten Zeile formulierst du dann, dass etwas Seltsames passiert, wenn in einem Gespräch alle von einem Geist erfüllt sind. Das ist für mich ein springender Punkt, denn als Jesus diese Erde ganz endgültig verlässt, sagt er, dass es uns einen Vertreter schicken wird, einen Helfer, der in uns wohnt und seine Worte in uns wachhalten wird:

Der Vater wird euch in meinem Namen den Helfer senden, der an meine Stelle tritt, den Heiligen Geist. Der wird euch alles Weitere lehren und euch an alles erinnern, was ich selbst schon gesagt habe (Johannes 14,16).

Meine Interpretation ist, dass du von genau diesem heiligen Geist sprichst.

Dann folgen deine Erläuterungen zu deinem persönlichen Weg zu Gott. Ich möchte trotz der, auch in meinen Augen, berechtigten Kritik anmerken, dass es durchaus Menschen gibt, denen Gott in diesen Ritualen begegnet. Hier sehe ich aber als Ursache eine aufrichtige Suche, die die Inhalte der Rituale lebendig hält.

Nur das dritte Testament mag mir nicht so recht zusprechen. Eine dritte Reform, eine neue Bewegung, das ja. Aber dass diese die Wucht eines Jesus haben soll, der damals ein neues Testament berechnete, das finde ich kaum vorstellbar. Logisch wäre mir, dass eine Bewegung entsteht, die den einen Jesus vertreten kann, der damals von Ort zu Ort zog und die Menschen heilte, in ihr Leben sprach, sie bis ins Innerste berührte und Gott wieder zugänglich, ganz persönlich erfahrbar machte. Denn meiner Meinung nach ist die bestätigte Verbundenheit mit Gott durch Jesus schon endgültig besiegelt worden. Sie muss nur wieder in Anspruch genommen werden. Ich wette Gott wartet täglich darauf, dass wir's endlich tun.

14.55 Uhr ... Pommes. Mit Ketchup? Majo. Nein Ketchup. Currywurst. Nein Danke. Bitte. Hier zurück. Danke.

Übrigens, wenn ich dir noch zwei Autoren nennen darf, die mir zu deinen Einsätzen eingefallen sind?

Der alte Philosoph! Habe ein paar Ausschnitte aus seinen Büchern gelesen, die mich absolut umgehauen haben! Leider habe ich es noch nicht geschafft, sie ganz zu lesen, stehen aber weit oben auf meiner Bücherliste.

Der neue Jünger! Hat sein ganzes Lebensmodell umgeschmissen, um authentisch Jünger zu sein.

Mir ein bisschen zu abgefahren, aber seeeeehr inspirierend.

Danke Co-Lora. Kritik gibt es dennoch. Die moralische Eigenverantwortung ist längst zum Problem geworden. Die Leitung zum moralischen Guten ist nicht gesellschaftswirksam. Öffentliche Affären, Pornografie, Homoehe sind da nur Beispiele, die von der Kirche getragen werden. Das ist doch genau der Zustand des Römischen Kaiserreichs. Die (eigentlich moralisch strengen) römischen Sitten waren leere Begriffe, tolerierten scheinbar alles und verloren in Folge dessen die staatstragende Funktion. Die Forderung nach einer moralischen Wirksamkeit in der Hier-und-Jetztwelt des Glaubens ist überfällig. Die Bibel als Ausgangspunkt des Glaubens ist nur die Heilige Schrift, wenn sie auch geglaubt wird mit dem Herzen.

19.26 Uhr ... Spaziergang.

Zwischen den Steinen haben sich kleine still stehende Seen gebildet. Mitten in den Stromschnellen. Neben dem Plateau, auf dem ich mich jetzt befinde, ist auch so ein See. Ich sehe darin kleine Fische schwimmen. Unter Wasser sind die Steine von einer Mooschicht überzogen. Dunkelgrün. Manchmal schwappt neues Wasser aus der Strömung in die Idylle hinein und die Fische lösen ihre Friedensformation erschreckt auf, um sich sofort wieder zusammen-Zuschließen, nachdem alles wieder ruhig geworden ist. Hin und wieder erreichen ein paar Spritzer das Plateau. Plötzlich so viel, dass meine Sachen nass werden. Der Zufall.

Ich bin verzweifelt. Der nächste Stein ist ungefähr vier Meter entfernt und zudem sehr klein, vielleicht wacklig. Ich klettere zurück und sammle Steine vom Ufer auf. Solche, die ich gerade noch tragen kann. Nach und nach schaffe ich zwölf Steine zum Plateau und beginne, sie im Wasser aufzuschichten. Wie Ziegelsteine. Es gelingt, zwei künstliche Inseln baue ich so aus jeweils sechs Steinen. Ich teste, ob sie dem Druck standhalten, laufe über sie hinweg und setze meinen Fuß auf den nächsten Felsstein. Er gibt jedoch meinem Körpergewicht nach, kippt, ich rutsche ab, taumele und kann mit knapper Not im Fallen einen querliegenden Ast festhalten, der sich zwischen den Felsstücken verklemmt hat. Die Strömung zerrt an mir. Adrenalin. Ich hangele am Ast bis zum Plateau zurück. Mein linker Schuh ist in der Strömung geblieben. Das Wasser eiskalt. Die Sonne brennt. Die Brille zerbrochen. Alles unscharf.

19.29 Uhr ... der niederglimmenden Sonne entgegen: Ein fast voller Mond. Glasartig. Konsistenz wie Krabbenchips. Noch drei Tage, dann wird er leuchten. Vollkommener Kreis den Augen.

6. Tag: Samstag

Die Kinder sind schnell satt. Sie haben alle je drei Teller rhodesiatischer Suppe gegessen oder Nudeln. Jetzt gehen sie in den benachbarten Bereich, zuerst eines, dann zwei, dann kommen die anderen hinterher. Sie spielen mit Karten. Zwei spielen nicht mit, sie spielen auf ihren Displays. Ich löffle langsam den transnausitanischen Pudding und höre etwas den Gesprächsfetzen meiner Tischnachbarn zu.

1.20 Uhr ... Aufwachen mondgebadet ...

„Jetzt hast du wohl Angst? Kneifst!“, neckte mich Kla-Ru erneut. Die Flasche war schon halb leer.

„Lass ihn!“, vermittelte En-Zu „Damit weiterzuleben ist am schwersten.“

„Sie zu suchen, am poetischsten!“ , bemerkte Bu-Du in bester Erzähllaune.

„So ein Schwachsinn, Poesie, so etwas gibt es gar nicht!“, so Kla-Ru.

Ich hörte nicht mehr zu, sah auf die Blumen, die sie mir geschenkt hatten, gelbe, orange und rote Blumen, meist mit französischen Namen. Neben der halbvollen Flasche standen sie in einem Glas. Wenn man sie trocknet, verlieren sie ihr Gelb, ihr Orange, ihr Rot.

Wenn sie bei mir waren, wenn sie für mich waren, war ich, was ich bestimmt war zu sein. Sie konnten es nur nicht sehen. Sie befanden sich im Zentrum meines Seins. Vielleicht hatten wir nur ein gemeinsames Zentrum und kreisten alle darum, wie Planeten um die Sonne. Unsere Sonne war

nicht die Sonne anderer, nirgendwo sonst gab es eine solche Sonne.

Und wenn sie nicht bei mir waren, dann empfand ich Heimweh. Sie waren meine Heimat, die einzige Heimat, die ich je hatte und von der ich nichts wusste, bevor wir uns trafen.

1.20 Uhr ... schließe Fenster, schlafe weiter ...

Dass das Sein als solches eine Spaltung bereithält, ergibt sich schon auf Jesus' Verweis auf das Reich Gottes, das nicht von dieser Welt sei.

Dem Hiersein kann man seitdem vertrauen. Vorher sind die göttlichen Mächte doch Teil der Welt, mit dieser verwoben. Jetzt aber kann man eine Spaltung denken zwischen Hier-Sein und Dort-Sein. Die griechische aufgeklärte Philosophie mündet hier ein und der Okzident greift die Spaltung als Prinzip auf.

6.18 Uhr ... Weckgeräusch. Doch ich bin schon längst erwacht. Suche nach unterstrichenen Textstellen im Buch, Randbemerkungen. Vorlesen am Telefon.

So wird Christus nicht zum Vereinenden, sondern zum Überwinder, zum Springer, zum zeiträumlichen Durchbruchspunkt zwischen den unvereinbaren Dimensionen.

Das wirkt sich bis heute aus und ist für die nun doch recht atheistisch gewordene Welt der zukünftig einzige begehbbare Weg: Christus als Dimensionssprung.

7.02 Uhr ... beim Frühstück. Lese Literaturbeilage der Tageszeitung.

Lasse ein Exemplar der Zeitung in meinem Rucksack verschwinden, um es noch einmal in Ruhe zu lesen und Auszüge zum Lesen weiterzugeben. Reiselektüre.

...der Sa-Ré erzählt sehr wenig, er lacht nur zwischendurch, wenn jemand einen Gag gerissen hat, meist beim...die Sache mit dem Entzug. Dass er so verhalten hat, dass er nicht angenommen wurde und dann tat er sich leid und war das Unschuldslamm...und du? Ich erzähl immer gern viel, unwesentliche Dinge und verpasse den Hauptpunkt...nein, ich komme dann schon zum Schluss. Viele Leute wollen ja nur reden und nichts Bestimmtes reden...ich kann mich zusammenreißen, aber es stört mich nicht, unterbrochen zu werden...das ist der Punkt, das Wesentliche mit einem Satz aussagen...gestern, ich unterhalt mich dem Jan-Shi und...versuch und finde nur Fremdwörter...Wesentliches wertvoll...ja. Konzentration fehlt ... dann ist das und das und das lenkt ab. Na ja...eben greifbarer zu machen. Sagen wir mal so, da ich flatterhaft bin ha ha ha...wie organisierst du dein Leben - darüber kann man sich den Kopf zermartern - und auf dem steilen Weg einen Kollaps zu kriegen. Lieber mach ich Umwege und sinnlose Sachen...Sten sagte mal: lieber ein armer Sten als ein toter Sten...ja Sten. Da muss ich erstmal lachen. Heute ziehn wir mal um, morgen nehmen wir mal 'nen Grokor auf...er weiß nicht so richtig, was er will...aber ist vielleicht fähig... was weiß ich...Bild...ich will da nicht denken...jetzt neulich - waren zwei 17-18 na ja so Mädels bei mir in der Küche - so von früher und fragt Nar-Zina mich...wie stellst du Dir das vor, willst Du ewig in dieser verkackten Bude rumhängen? Das hat mich aufgeregt. Ich tue, dass die Wohnung sauber ist und die sagt verkackte Bude. Die weiß nicht wie das ist, wenn man eine Bude sucht, wenn man rausfliegt und froh ist, für 200 im Monat ein Dach überm Kopf zu haben...glückliches Leben? Unabhängigkeit und mit so wenig wie möglich glücklich zu sein...das Haarspray brauch ich nicht und nicht jeden Monat neue Schuhe...ich will mich als Person verwirklichen und nicht verwöhnen...Neid...Kommt drauf an, wer's ist? Wenn ich die Geldstinkenden sehe und seelenlos - dann bedaure ich sie. Und manchmal Nosik5-Solarienbräune und der Mann der's finanziert - da bin ich neidisch - aber dann bin ich in meiner Wohnung und der Jan-Shi kommt mit Doop und meine Mieps ist da - da bin ich glücklich...und Freunde...die richtigen Freunde. Und wenn die die Freunde verliert, was dann. Auf einmal bist du LSD-verseucht und musst gucken, wo du bleibst...Befriedigung...wenn ich alleine bin - ruf ich an. Allein sein, da versuch ich Leute zu sehn - das zu befriedigen. Lieber holen wir Doop und machen ne schöne Party als neue Hosen zu kaufen...stolz. Da holt man sich eben mal vom Sperrmüll Möbel - na und...beschissene Sache. Warten. Das Warten ist hässlich. Kohle, Kohle, Kohle. Die können mir sagen, wo Chancen sind,

meine Mutti nicht. Wenn das 3 Monate weiter geht, da geh ich wieder hin. Aber lieber nicht, denn die wollen immer was wissen...Zukunft...würde gern noch mal studieren. Mit wollen wär ich vorsichtig, also ich würde gerne - ist ein schönes Gefühl. Aber der Situation steh ich machtlos gegenüber...zur Zeit bleibt mir ja nichts anderes übrig...in der Hand hab, weiß ich wieder warum ich lebe, der Sinn des Lebens... Warum...Spaß, ich kann mich ausdrücken - anders als durchs Labern. Ich verarbeite Sachen aus dem Kopf – weißt du. Ist ne schöne...und wenn ich ein schönes...dann ist das schönöööön...wird mich nicht bezwingen, belügen, umschubsen...wie ne Beziehung...ist der beste Partner, den man haben kann...Ziel...Geld verdienen und dass es andere gut finden - Es muss den Leuten unbedingt gefallen...

9.42 Uhr ... Geburtstag einer nahen Verwandten gestern. Anruf. Gespräch. Das erste seit Jahren. Psychologe. Diagnose. Therapie. Danke. Alles Gute kommt von oben. Danke. Als Geschenk kommt das Gute, wenn du es am allerwenigsten erwartest, nichts mehr erhoffst. Danke. Alles Gute zum Geburtstag.

Das mythologische Weltverständnis, recht kontinuierlich mit Menschwerdung in Afrika über neolithische Agrarrevolution fortentwickelt und verfeinert, spaltete sich auf. Ungefähr zur gleichen Zeit (kurz vor Jaspers' Achsenzeit), vor gleichem regionalen Hintergrund, spaltete sich die mythologische Belebtheit der Welt auf in zwei konsequente und kompromisslose Wege. Der Weg der rationalen Zergliederung in der griechischen Welt. Dieser soll hier der syntaktische Weg heißen. Und auf der anderen Seite die radikale Ansprache des nur einen Gottes im Judentum mit Konzentration auf das Eine und Ganze. Dieser wird hier der semantische Weg genannt. Die Zeit der Entfaltung der beiden Wege läuft parallel, nicht ohne gegenseitigen Einfluss, und ist in die historische Bedingtheit des Nahen Ostens eingebettet. Diese nahöstliche (und an ihren Rändern ägäische) Geografie, in welcher der Mensch in der Selbststrukturierung am weitesten fortgeschritten war, in Folge der längsten ackerbaulich-zivilisatorischen Tradition. (Auf der Suche nach den Anfangsbedingungen der Zivilisation und deren Ausbreitung sollten besonders die Zwischenräume, z.B. zwischen der indoeuropäischen und der semitischen Sphäre ins Auge gefasst werden, die sprachlichen Strukturtypen als modellhaftes Abbild der Zivilisationsprinzipien. Vor allem auch das Aufkommen der Lautschrift in genau dieser geografischen Schnittzone sollte ein wichtiger Impulsgeber für die Spaltung des Denkens sein, auch notwendige Bedingung.) Ungefähr im siebten und sechsten Jahrhundert vor Christus entfalteten sich die strukturanalytischen Kräfte bei den Griechen (Materialisten, Pythagoras,...) bis hin zum Kleinsten (Atom) und die Welt wurde dadurch eine Neue. Die Götter der Griechen mögliche Kombinationen oder sogar überhaupt nicht existent.

11.43 Uhr ... Suizidgedanken

Sicher trug die Kolonisation dieses Seevolkes entlang der Küsten ohne Tiefendurchdringung der kolonisierten Länder begünstigend zu dieser Abstraktion bei. Wo immer sie sich in der Fremde niederließen waren sie Entwurzelte und der vernetzte Handel machte auch die im Mutterland Verbliebenen schließlich zu Entwurzelten. Die Vernunft, die Überwindung des Gefühlten als Illusion und Täuschung, konnte dadurch schließlich die Kontrolle erlangen.

Dem jüdischen Volk hingegen gelang statt Entwurzelung eine immer festere Verwurzelung. Das wurde ihm gerade in der Fremde deutlich, im babylonischen Exil. Statt zeitgleicher griechischer Kolonisation hier also unfreiwillige Verschleppung und ein trotziges, meist inneres, Aufbegehren gegen ein Kolonisiertwerden.

Die Nähe zu Ägypten hat wesentliche Impulse begünstigt, so dass die Vielfalt der mythischen Vorwelt einging in die Schöpfung des einen Gottes, ja alles zur Einheit verschmolz und sich auf die Einheit ausrichtete. Zunächst bezogen auf das Volk.

Diese beiden radikalen Wege waren neu und folgenreich und sollten sich bald im wahrsten Sinn des Wortes überkreuzen. Der jüdische und der griechische Weg sind nicht nur aus gleichem

geografischen Kontext hervorgegangen, sie begegneten und beeinflussten sich seit Alexander dem Großen notwendig.

13.59 Uhr ... Traurigkeit, Gefühl schwindenden Glücks.

Inzwischen war die griechische Philosophie des analytischen Denkens auf dem Punkt angelangt, ein ungenanntes Eines als Ursache der Welt anzunehmen (z.B. bei Platon), der jüdische Weg hingegen hatte eine Tradition entwickelt, dieses Eine anzusprechen.

Doch wie konnte diese Spaltung überwunden werden?

Durch die Person Jesus!

Jesus führte das Problem auf eine einfache vorbewusste Ebene, einen unausgeformten Zwischenraum, und entwickelte von dem einfachen Grundsatz - Liebe Gott und deinen Nächsten! - beide Betrachtungssphären als reale Möglichkeit, die im Menschsein wirksam werden.

Erstens: Die Sphäre vom Reich Gottes als der Einheit, welche die Verwirrung der Welt überwindet und in ihre Ursprünge zurückführt.

Zweitens: Die Sphäre des einfachen Hierseins als Mensch. Ethisch handelnd, bar jeder mythischen Hoffnung, und leicht und sicher vertrauend auf die Urkräfte des Lebens. (Seht die Lilien!)

Jesus also als Dimensionssprung, der die Spaltung verbindet, aber eben NICHT verschmilzt.

Vielmehr die Brücke zwischen der auseinanderklaffenden Abgründen der Spaltung. Wer auf dieser Brücke geht, auf diese Brücke vertraut, der wirkt im Zwischenraum, geht auf Wasser, wird blind sehend und lebt nach dem Tod weiter.

Dies ist eine Bejahung der Spaltung des Denkens, eine Befürwortung der Spaltung und heute im einundzwanzigsten Jahrhundert nach Jesus eine Aufforderung, den Zwischenraum in der Spaltung schöpferisch auszuformen als Quell der Liebe und des Lebens für alle.

Das Christentum wird erneuert werden. Durch die Erneuerung gewinnt es die Kraft, die Welt in eine neue, positive Richtung zu lenken.

Die Spaltung war zerstörerisch. Durch die Reformation wurde das Kapital freigesetzt, was dann Eigendynamik erlangte und heute die Folgen zeichnet. Durch den katholischen Institutionalismus rollten Kriege und Inquisition.

Die Erneuerung muss ökumenisch sein, mächtig genug, allen Christen Halt zu geben. Und trotzdem nicht synkretistisch, eine starke eigene Identität ist vonnöten.

Ein drittes Testament wird verfasst werden. Dieses bestätigt die Verbundenheit mit Jesus Christus in einer neuen dringlichen Weise.

Es wird das Neue und das Alte Testament bestätigen. Durch ein drittes Testament wird die bestehende Christenheit weiterleben, sowie auch das Alte Testament durch das Neue Testament fortlebte. In allen Menschen, vor allem aber, neu für sie, die sogenannten Heiden. Denn diese kamen durch das Neue Testament zur Kenntnis auch des Alten Testaments, von außen, so wie heute Atheisten.

14.01 Uhr ... Hoffnungslosigkeit. Entwicklung konkreter Selbstmordpläne.

Dennoch wird das dritte Testament ganz neu sein, nicht Reform, sondern Revolution. Eine Revolution des Glaubens.

Dann kann der Glaube neu vermittelt werden, neu und dringlich. Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Atheisten zu. Sie sind offen für das Dritte Testament. Sie sind die Heiden des dritten Jahrtausends, die auf das Dritte Testament sehnlichst warten.

Es kann nicht mehr weit sein. Die Welt und die Menschen, die auf ihr leben, brauchen die neu bestätigte Verbundenheit mit Gott.

Die besondere Verantwortung des Menschen ist bereits seine Bestimmung. Mensch sein heißt Verantwortung tragen.

Leicht wird ihm diese Last, wenn er sich in Einheit mit Gott sieht. Mit Gott zu handeln heißt mit und für die Welt zu handeln, heißt mit und für die Menschen zu handeln.

Der Mensch hat nicht die Möglichkeit, die Verantwortung abzulegen, doch die Freiheit, sie gestaltend zu gebrauchen.

14.34 Uhr ... Die Perspektive: eine klinische Karriere. Psychotherapie. 324. Start. Dann geht die Tür zu.

Zu was gebrauchen?

Jeder Versuch, ein auf sich selbst bezogenes System zum Leitbild des Menschseins zu machen, führt irgendwann zu Sucht, zu Zerstörung, zu Einsamkeit.

Der autonome Mensch – autonom als sich von Gott losgelöst gedacht – verliert die Richtung des Guten. Muss sie verlieren, da die Dinge der Welt so mächtig für ihn wirken. Er behilft sich mit Technik, um die Probleme, welche sein losgelöstes und selbstsüchtiges Handeln verursachen, wieder zu reparieren. Doch damit verursacht er neue Probleme. Sein zerstörerisches Potenzial wird immer deutlicher, je weiter er von Gott entfernt seine freie Macht aufbaut.

Sie wird ihn immer – setzt sich der Weg fort – selbst vernichten.

Gott aber gab ihm diese außerordentliche Macht, Technik zu entwickeln und die Welt zu gestalten, um ihm Verantwortung für die Welt und die Schöpfung zu übertragen.

Der Mensch hat die Möglichkeit, seine großen Möglichkeiten Gott zuzuwenden und in Einklang mit Gott der Welt eine gute und hoffnungsvolle Perspektive zu geben. Handeln wir also danach.

Der Prophet Mohammed verkündete eine gültige Offenbarung, jedoch: nicht das dritte Testament. Denn: Die Offenbarung des Mohammed ist das Zeugnis eines Einzelnen, das dritte Testament wird wie das Alte Testament des Volkes Israel und das Neue Testament Jesu ein Zeugnis verschiedener Autoren sein.

Dennoch besitzt das Zeugnis des Mohammed Gültigkeit und ist ein Vorbereiter des dritte Testament. Die Provokation des Christentums besteht im Grund aus der Annahme des personifizierten Wirkens Gottes im Diesseits in der Person Jesu.

Damit ist die arrogante Ausstrahlung gegenüber den Religionen bereits angelegt, vor allem Judentum und Islam, die von einem alles bewirkenden unnennbaren Einen ausgehen.

Im Christentum begegnen sich die Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gott mit der Freiheit des gestaltenden Menschen in der Person Jesu und befreien den Menschen zweifach: sowohl aus der Beliebigkeit der heidnischen und auch atheistischen Selbstbezogenheit, als auch aus der unpersonellen Ich-Aufgabe der gestaltlosen Erlösungswege.

Das Christentum ist die Schnittstelle zwischen Schöpfer und Geschaffenem. Es war und ist für die Folgezeiten ein extrem fruchtbarer Anstoß.

Damit dieser nicht erlahmt, muss nun die Personalität Gottes in Jesu erneut bezeugt werden, zeitsicher auf die Fragen der Jetzt- und Folgezeit verweisend.

Die zu befreienden Kräfte sind sowohl eine durchgehend atheistische Haltung der Menschen in der säkularisierten Gesellschaft, als auch – an der anderen Position – die gestaltlosen Religionsformen, vor allem durch den weltweiten Islam repräsentiert. Damit ergibt sich eine ähnliche Ausgangslage wie zur Zeit Jesu vor 2000 Jahren. Statt des Gegensatzpaares Römisch-Griechische Heiden und Judentum steht nun der Gegensatz von Westlich-Demokratischen Atheismus und Islam.

In einem dritten Testament werden beide vereint werden und die ihnen innewohnenden geistigen Kräfte für die Menschheit befreit. Die Zeit dafür ist reif.

14.37 Uhr ... gehe Kaffee holen. Heute stehen Mülleimer da. Das erste Mal. Gehe mit dem Kaffee in den Hof. Ziehe das Telefon aus der Tasche. Möchte anrufen. Sagen, dass obwohl zu stolz, das zu sagen, es so ist. Das Fehlen. Doch ich rufe nicht an. Telefonierblockade ...

...befindet sich direkt an der Ecke...dass sie irgendwann hineingehen musste...auf der anderen Seite der Straße...war sie schon...noch nie. Obwohl diese einladend offen gestaltet war, sowohl zur Nord-Süd- als auch zur Ost-West-Straße hin...hatte sich nie die passende Gelegenheit gefunden, hineinzuschauen...offene transparente Räume erzeugen unüberwindliche Hindernisse. Als ob Glas

sagte: nur schauen, nicht anfassen! Bei alten...spielte das Schauen erst eine Rolle, wenn der Besucher schon angefasst hatte...immerhin schon ganze drei Jahre...unabhängig von einer Szene existieren musste, war der Kontakt...von einer gewissen Bedeutung...für die Begegnung braucht man zweierlei, am besten beides...ergab sich beides. Der Vorwand war,...außergewöhnlich selten...zu besuchen...vorher angerufen...eine halbe Stunde für beschäftigt...Besuch zu verschieben...Zeit war also...genau auf dem Weg...wohnte damals nur etwa 100 m die Nord-Süd-Straße abwärts...war der Vorwand...Begleitperson hieß Sa-Ré...wohnte gelegentlich...aus Kostengründen...noch nicht lange hier gestrandet...Drogen, Kriminalität, unschuldiger Verhaftung und abgebrochenem Studium...an kleine urbane Insel gerettet...mit violetterm Schal...regnerisch kalter Februarmorgen...zunächst beschäftigt...seltene Laufkundschaft...Guten Tag!...nahm eine Erwartungshaltung ein...Wir schauen uns nur mal um...Bitte sehr...Sa-Ré blätterte wahllos...mit wertvollen Einbänden...schaut auf die Uhr...noch eine halbe Stunde...zurückhaltendes Interesse...sehr bekannt...solche Sachen sind sehr selten...das letzte Exemplar...Vorsichtig!!...Vitrine mit rhodesiatischem Schmuck...sieh mal Sa-Ré...Ringe aus echtem Kulupzähnen...gelangweilt...Hmm...sofort hinüber gelaufen...für Sie nehme ich ihn mal raus. Das sind alles Unikate...Hmm...Treppe nach unten...grellygelb...vor dem Gelb verliert...wirken aber gut...schneide ihr das Wort ab...was glauben Sie denn, wie das auf Nosik5 ist...macht man das auch so...Hmhm...Sa-Ré...violetter Schal...gingen hoch...Hmhm...können wir alle Objekte in Größe anfertigen lassen...Hmhm...mein Gott - los - wir müssen jetzt...wandte sich zur Tür...noch nicht aufgeben...Gespür für mögliche Käufer...sehr reich...autonome Wohneinheit...eine Einladungskarte in die Hand...uns erreichen...Tür ins Schloss fiel...Hmhm.

15.54 Uhr ... Lenke mich ab durch Beobachtung vorbeilaufender Menschen. Sie beugen sich vor, neugierig betasten sie, erwägen, feilschen um den Preis. Auch heute war ich nämlich gezwungen, den Tag auf dem Messeplaneten unter den Händlern zu verbringen. Die Ware, ich handelte heute wieder mit seltenen Artefakten und buchähnlichen Informationsträgern, wurde von Kunden aus verschiedenen Teilen dieser Galaxie begutachtet. Da der Handelsverlauf schleppend begann, es waren nämlich nicht soviel Kunden gekommen wie erhofft, hatte ich etwas dieses kostbarsten aller Güter auf unserem Heimatplaneten übrig – Aufmerksamkeit. Die nutzte ich dafür, um die Spezies, die mir begegneten, aus meiner Händlerperspektive über die Ware hinweg genauer zu betrachten und aus ihren Gesichtern, Haltungen, Kleidungen und Bewegungen ihre Geschichten herauszulesen, sie sogar in bestimmte Interessententypgruppen – insgesamt zwölf – einzuteilen.

Der erste Typus

... schaut gründlich, greift nichts an, beugt sich weit über die ausgelegten Artefakte aus vergangenen Galaxien, untersucht mit den Augen auch kleinste Hinweise auf die Funktion, Herkunft oder Zustand. Dann geht er irgendwann wortlos. Oder zeigt auf einen Artikel, fragt nach dem Preis, sagt eigene Preisvorstellung, erhält Gegenpreis und kauft schließlich. Er ist ein in einen Gerichtsprozess verwickelter Zahnarzt, wegen einer Fehlbohrung, die er statt nach terrestrischer nach nausikanischer Betäubungsmethode durchführte, wurde er verklagt. Nun findet er im Prozess des Handels die verlorenglaubte Struktur im Kommunizieren zwischen humanoiden Spezies wieder. Etwas schüchtern ist er außerdem, wie das folgende Gespräch ergibt, er kauft ein funktionales Artefakt zum Einbau in sein Modelluniversum.

Der zweite Typus

... entdeckt Interessantes, nimmt es sofort zur Ansicht, Blättert in den Informationen, sieht den Preis, fragt nach Rabatt, nennt dabei einen überzogenen Rabattvorschlag. Muss aufgeklärt werden über reale Handelsbedingungen, vorsichtig, damit sein Ego nicht gekränkt wird. Immerhin hat er die Augen eines Stronziumsüchtigen, der sich nachts doppelte Dosen verabreicht. Dann Einigung. Er kauft. Ein sportlicher, ehrgeiziger Planetenbewohner, braucht den Rabatt zur Stärkung seines Egos.

Der dritte Typus

... schaut akademisch wissend auf die Ware, tritt im Gespräch fachlich belehrend auf, grüßt kurz aufblickend um sich seiner Präsenz zu vergewissern. Dann verwickelt er in Fachdiskussionen (auf die ich mich nie einlasse), schließlich will er nur sein Wissen bestätigt bekommen, was mit

angedeuteten rhythmischen Kopfnicken leicht zu vermitteln ist. Den Preis akzeptiert er, fühlt sich stattdessen mit kleinen Gesten, wie einer Transportfolie oder einem winzigen symbolischen Rabatt geschmeichelt. Oft geht er aber auch nach dem analysierendem Betrachten der Ware mit hochgezogenen Augenbrauen und auf dem Rücken verschränkten Armen weiter. Er ist Beamter eines Nebenplaneten und greift gern kleinen Kindern an das Gesäß.

Der vierte Typus

... hat einen Sammlerrucksack, aus dem er einen Hefter zieht mit der Nummer der Artefakte, die noch in seiner Sammlung fehlen. Diese Liste vergleicht er akribisch und geübt mit den Auslagen. Kommt er auf Grund der Liste zum Kaufentschluss, kauft er schnell, zeigt kompromisslos auf die zu kaufenden Waren und feilscht nicht um den Preis. Will seine Sammlung vor allem vervollständigen. Bei inhaltlichen Erklärungen nickt er meist nur bestätigend, signalisiert, alles schon zu wissen bzw. dies vorzugeben. Er kommt ausschließlich ohne Begleitung, hat einen konzentriert-fanatischen Blick und macht gelegentlich Schnappschüsse von den historischen Artefakten. Die gleiche Aufmerksamkeit widmet er außerdem seiner pornografischen Sammlung.

Der fünfte Typus

... ist der Gelegenheitsinteressent, sonst ein Trinker, der seine Kinder schlägt. Oft ist er zum ersten Mal mit seinem Interesse für Artefakte konfrontiert, schwankt dann hin und her. Ist er in Begleitung, diskutiert er ausgiebig mit dieser. Hier sollte man sich nicht auf Gespräche einlassen, die meist nur in Beratung ohne Verkauf münden. Interessenten dieses Typs sollte man die Entscheidung allein treffen lassen, meist aber informieren sie sich nur oder versuchen sich von ihren anderen seelisch schwerwiegenden Problemen abzulenken.

Der sechste Typus

... die Gruppe. Sie unterhalten sich die ganze Zeit, nehmen dabei unbewusst dieses oder jenes in die Hand, unterhalten sich dann darüber, manchmal so eine Art Bildungsgespräch: "Das gibt es auch auf diesem und jenem Planeten in dieser oder jener Größe ..." Ansprache würde hier stören, sie müssen von selbst aktiv werden. Löst sich die Gruppe allerdings auf, kann eine Ansprache einzelner verbleibender Individuen diese binden und zum Kauf geleiten.

Der siebte Typus

... ist der glücklichste. Suchende auf der Jagd nach Artefakten sind sie, leben in der Angspanntheit der Glückserwartung, ein verliebtes Haschen nach Schmetterlingen. Suchend gleitet der Blick im Zick-Zack-Kurs über die Auslagen, stolpert über dies und jenes, pflückt einen Finder-Glücksmoment auf dem Weg.

Der achte Typus

... ist das Paar. Sie wollen sich mit einem Kauf gegenseitig bestätigen. es gelten hier andere Regeln: Wie bei der Gruppe Nichteinmischung oder aber – bei heterosexuellen Paaren – ein charmantes Ansprechen der Frau, da diese zumeist in einer solchen Konstellation den Kaufimpuls setzen wird. Doch nicht zu intensiv, da sonst ein Eifersuchtsimpuls die Kauflust bremsen könnte. Sie kaufen meist nur Artefakte kleinerer Beträge, im Gespräch unterhalten sie sich meist gegenüber dem Händler mit Humor, den dieser aufnehmen und erwidern sollte, statt fachlich über Artikel und Preise zu reden. Zusammen kaufen sie selten aus Absicht, sondern aus Emotion. Sie haben am Vormittag die Leiche des eifersüchtigen Nebenbuhlers gemeinsam vergraben und dann im Wald zwischen den Bäumen auf den Tautropfen der Moose heftigen Sex gehabt. Dann sind sie gleich hierhergefahren.

Der neunte Typus

... der Stille. Sucht versteckt, vergleicht, ist zurückhaltend gekleidet, wird nicht bemerkt und steht plötzlich vor mir, um etwas abkassieren zu lassen. Er wohnt anonym im Hochhaus-Einraum-Appartement und hat keine Freunde außer einem Schaf, das ist aber ein Stofftier.

Der zehnte Typus

...sucht Hilfe und Bestätigung. Bestätigung, dass er das Richtige tut mit seiner Kaufentscheidung. ein Gespräch kann hilfreich sein und durchaus zu weiteren Kaufentscheidungen führen. Man kann auch zur Auflockerung kurz über das Wetter auf dem Messeplaneten sprechen, ohne sich aber vom Thema wegführen zu lassen, sich auf keine psychologische Betreuung einlassen. Er hat nämlich

einen doppelten Tiefschlag erlitten: die Arbeit verloren und gleichzeitig alle Aktien, deren Wert im Zusammenhang mit ebendiesem Verlust seiner Arbeit in einer Spekulationsblase geplatzt sind.

Der elfte Typus

... sind Kinder. Sie greifen naturgemäß alles an, begreifen so ihre Welt. Manchmal sind sie gelangweilt, da unfreiwillig am Ort oder auch total überdreht. Hier ist Vorsicht geboten, wegen des "Kaputtblätterns" von buchähnlichen Artefakten zum Beispiel. Kaufentscheidungen treffen sie bei kleinen Beträgen allein, aber selten, dafür sehr bestimmt und ohne sich sichtbar beeinflussen zu lassen. Ansonsten mit Eltern. Hier ist - je nach Art der Spezies und deren sozialen Normen – ein Gespräch mit den Eltern zur Umsatzerhöhung vorsichtig angebracht.

Der zwölfte Typus

... sind Frauen, die sich allein für die angebotenen Artefakte interessieren. Sie suchen meist ein passendes Geschenk, (wie die Kundin heute morgen, die gerade übernächtigt vom Lager mit ihrem Liebhaber kam und dabei war, zu ihrem Ehemann zurückzukehren, der sie irrtümlich auf einer dienstlichen Reise wähnte. Die Auswahl des Geschenks diente der Beschwichtigung ihres schlechten Gewissens.) In dem Fall sollte man sie etwas als Frau hofieren, das Weibliche in ihnen ansprechen. Sollten sie jedoch aus persönlichem Interesse agieren, kann es klug sein, die Weiblichkeit bewusst zu ignorieren, sie als Nur-Kunde behandeln, wodurch sie sich in ihrer inhaltlichen Rolle ernstgenommen fühlen wird.

Ziel ist nicht die Aufhebung der Spaltung, sondern deren Überwindung in der transformierten Einheit, nachdem die Spaltung den jeweils individuellen Weg der auseinandergelassenen Positionen anerkannt hat, deren unterschiedliche Haltungen bereits voll ausgeprägt sind. Nun gewinnt die Spaltung eine eigene Identität, durch welche sie zur Brücke wird, zur transformierten Einheit. Ja, die Identität aus der Spaltung. Erst die Spaltung ermöglicht den Dialog, Kommunikation, Begegnen und Ansprechen eines Gegenüber. Die Spaltung im Denken ist heute in unserem Jahrhundert voll ausgeprägt. Ich habe versucht es in einen geschichtlichen Zusammenhang zu betrachten. Aber: Jeder empfindet die Spaltung.

Nun ermöglicht aber gerade die Spaltung den Dialog. Und im Wesen der Kommunikation selbst liegt die Aussage. Etwas was sich verwirklicht, wenn es im Dialog gedacht, gefühlt wird. Das ist doch der eucharistische Grundansatz. Und dies ist Jesus. Jesus=Kommunikation.

Jesus ist die Personwerdung des Durchbruchpunktes zwischen Göttlichem und menschlichem. Das muss unserer Zeit sehr viel zu sagen haben. dass es eine ansprechbare Person gab und gibt, die das Identitätsproblem ernstnimmt.

Natürlich nicht der historische (jüdische) Mensch Jesus, sondern der (man könnte sagen, auferstandene) Jesus, der immer dann anwesend ist, wenn Glaube ihn anspricht.

Keine geistige noch leibliche Dimension, diese Dialektik steht gar nicht zur Debatte.

Das Vermitteln ist problemhaft, die Erkenntnis liegt genau zwischen wörtlich und abstrakt. Und genau da liegt aber eine Wahrheit.

Jesus zeigt dabei den Weg, öffnet ihn gewissermaßen.

Heute ist die Gelegenheit, auf Gott durch Christus zuzugehen. Nur heute gibt es eine Generation mit ausschließlich atheistisch-skeptischen Hintergrund. Nur heute kann das Zugehen auf Gott durch Christus ein neues Erforschen sein und nur heute hat dieses Zugehen keinen apologetisch-lähmenden Charakter.

Das Zeittor. Gehen wir hindurch, wir Atheisten, eh es wieder schließt.

Das Zeitkreuz. Im Kreuz kreuzt sich auch die Zeit. Sie läuft auf den Kreuzungspunkt zu. Dann von ihm weg. Verzweigt sich.

Der Kreuzungspunkt ist Jesus. Auch im Zeitlichen.

Von ihm weg bewegen wir uns wie das Universum vom Urknall.

Wohin? Wir bekennen uns zu der Bewegung. Wir sind in Bewegung. Wir bewegen uns zeitlich mit und durch Jesus.

Wo sind wir jetzt? Vereinheitlichte Menschheit. Erneutes Knotenkreuz? Ein Teilkreuz, Verästelung eines Kreuzarms. Viele Linien münden in ihn ein. Erneute Kraft geschöpft, erneute Bestätigung des

Bundes mit Gott.

Dann weiter. Breiterer Zeitstrahl.

Andere Linien umlaufen den zeitgenössischen Knoten. Und enden im Nichts.

17.55 Uhr ... Nachricht: ein verzweigter Baum. Der Hoffnung. Trinke Roséwein, halbtrocken, fruchtig, kalt, dazu ein Wasser mit Zitrone.

Nach dem Essen sitzen wir in einer Runde mit Stühlen. Aufführung eines Rollenspiels mit Maske unter Beteiligung aller. Danach Diskussion ohne Maske.

Atheistischer Gesprächsteilnehmer: Das größte Problem ist die Spekulation auf ein Weiterleben nach dem Tod. Moderator: So gibt es aber einen Sinn, gut zu handeln. A: Die antiken Philosophen sahen aber den Lohn des Guten schon im Guten selbst. M: Das ist nicht dasselbe. A: Nein. Aber Das-nach-dem-Tod, das Jenseits, hat weder Raum noch Zeit. M: Es könnte auch zeitlich gesehen vor dem Tod stattfinden. A: Das wäre also schon im Leben. M: Damit hätten die antiken Denker recht. Weiterer Gesprächsteilnehmer: Und Jenseits und Wiedergeburt würden auch zusammenfallen als reale Möglichkeit. M: Das Gute, es ist in jedem angenommenen Fall sinnvoll!

Das dritte Testament bestätigt Jesus. Man muss alles integrieren können, so mächtig muss der neue Glaube sein. So stark.

Dass alles Eines sei – das wäre Atheismus. Denn außerhalb des Einen gäbe es dann nichts. Die Schöpfung und der Schöpfer wären Eines. So wäre kein Dialog möglich. Die Schöpfung muss ihrem Schöpfer begegnen und in Dialog treten. Jesus – das interdialogische Subjekt.

Danach, beim Abendmahl in der Kirche:

Was, du nichtkonfessioneller Theist, du bist nicht getauft.

Johannes sagt: Ich taufe euch mit Wasser, aber nach mir, da wird einer kommen, der wird euch mit Heiligem Geist taufen. Einer, der sich in die Nachfolge Christi begibt, ist nicht zwingend mit Wasser getauft in kirchlicher Hinsicht. Denn mit Heiligem Geist getauft ist nicht in der Kirche erhältlich und auf Kirche angelegt (Mt 3,19). Hält sie den Getauften doch weder vom Bösen ab noch fühlt er sich dadurch dauerhaft Jesus zugehörig. Nein. Das Wasser der Taufe besteht vielmehr im Feuer des Heiligen Geistes, welches vermittelt wird und sich dauerhaft in den Herzen einbrennt - mit Heiligem Geist taufen. So sollte die Taufe mit Wasser optional möglich sein, wenn die Form gewünscht, aber nicht zentraler Glaubensbaustein für die Nachfolge Christi.

Die Taufe im Missionsauftrag heißt nichts anderes als: Entzündet die Liebe in den Herzen!

Eigentlich ist das nicht legal, aber für mich ist es kein Problem, ich handhabe es liberal. Nach 1.

Korinther, 11,27: Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn.

Das zentrale Ritual muss abgeschafft werden. Denn: Die Form ist zu bildhaft. Die Idee, der Kern, muss wieder sichtbar werden. Anders. Das Kommunikationssubjekt Christus wird immer neu entfaltet durch Gedanken und Taten im Guten. Nicht aber durch Ritualisierung. So ist es gut und schön, die Eucharistie optional zu zelebrieren, um den feierlichen Charakter zu erhalten. Aber sie ist nicht notwendig zur Vermittlung des Glaubens. Das Abendmahl ist so zu verstehen: Das eucharistische Subjekt ist die Liebe in Kommunikation von allen Menschen.

Der Atheismus hingegen führt zu Depression. Er kann nicht mit dem Tod umgehen, den existenziellen Grenzerfahrungen. Depression ist nicht die Angst vor dem Tod. Depression ist die Angst vor dem Leben im Angesicht des Todes.

Das Böse, es muss existieren, damit wir das Gute erkennen können. So wie das Licht erst die Dinge der Welt modelliert, in dem es sich dem Dunkel entgegenstellt, so erzeugt das Gute erst seine Wirkung im Gegenüber des Bösen.

Und die Farben, das sind die Auffächerungen des Lichts. So fächert sich auch das Gute auf in eine große Mannigfaltigkeit.

Nachts in der Kirche. Jesus. Ich trete ganz nah heran.

Jesus! Was willst du von mir?

Die Kerze bewegt die Figur am Kreuz. Die Figur bewegt sich.

Was willst du von mir?

Was willst DU denn von mir?

Ich? Ich will...

Ich laufe zwei Schritte zurück.

Ich will Liebe , Aufmerksamkeit, Sinn, ja Sinn, Leben und Werk. Sinn.

Dreh dich um!

Ich drehe mich um.

Geh!

Ich gehe nach vorn. Die Kerze auf dem Altar schräg rechts von mir wirft meinen eigenen Schatten auf die Seitenwand des Altarraums. Ich sehe meinen Schatten. Arm, unbedeutend, verschmät, verrissen. Und doch, gerade doch. Sinn. Ich hebe die Hände. Wie Nägel. Ja. Trotzdem.

Danke.

Noch zwei weitere Male gehe ich am selben Abend in die Kirche. Beim zweiten Mal bleibt die Figur stumm. Beim dritten Mal schlägt die Zehnuhrglocke.

Der Einzelne spricht zu Gott, hört auf Gott. Darf in Dialog mit Gott treten. Mit einem Gott, der Führer in der Zeit des Einzelnen sein kann.

Wie ist nun das Kommunikationssubjekt Christus zu verstehen?

Kommunikation als Wesen der Spaltung und deren Überwindung zur transformierten Einheit hin. Erst durch die Spaltung Kommunikation möglich. Christus ist Kommunikation.

18.22 Uhr ... Warten auf Kaffee. Warenwirtschaft im Gespräch.

Hinter der Stromschnelle werfe ich kleine Steine ins ruhige Wasser, um vielleicht dessen Tiefe zu erraten. Ich versuche durchzuwaten. Ziehe meinen verbliebenen rechten Schuh aus, kremple die schwarze Hose bis zum Knie auf und steige ins Wasser. Vorsichtig. Taste mit dem Fuß. Flach. Sandig. Wasser nur bis kurz über die Knöchel... Nach weiteren fünf Schritten durchzuckt mich ein starker Schmerz. Der ganze Grund mit scharfkantigen Steinen bedeckt. Humple zum Ufer zurück. Die Fußsohle blutet stark. Eine Wunde klafft vom Ballen bis fast zur Ferse. Ich setze mich auf das Gras und verbinde den Fuß mit meinem Hemd.

Mücken schwirren. Das Ufer ist unscharf. Verschwimmt. Tränen. Wütend zerschlage ich einen Stock an einem Baum, verstauche mir dabei die Hand. Die Brennesseln streifen die nackten Waden. Ich spüre sie nicht, reiße sie wahllos aus mit gestischen Bewegungen, schlage damit um mich. Erschöpft werfe ich mich auf das sandige Ufer. Auf Stöcke, sie drücken, kleine Steine, Schalentiere. Vergrabe das Gesicht im Boden. Die Hände verkrampfen sich, krallen sich in die Erde bis sie bluten.

19.32 Uhr ... Die Entwicklung geht über den Raum, auch ohne physische Verbindung. Muss also als innere Entwicklung „mit Bezug auf“ gedeutet werden.

Wie es verwirklichen, wie die Gemeinschaft des Einzelnen verwirklichen - ohne in Kirchenstrukturen steckenzubleiben - ohne zum Fragment zu vereinzeln?

Die Fortsetzung der Reformation, ein neuer Bund mit Gott durch Jesus Christus. Doch die Ausübung nicht in der Gemeinde, sondern im Einzelnen.

Statt Buch – Internet.

Statt Gemeinde, Weltgemeinschaft von Individuen.

Nur wie verwirklicht sich der Zusammenhalt der Individuen?

7. Tag: Sonntag

Lieber Ne-Mo, das Meer ist die Erfahrung des Unendlichen. In der Begegnung mit dem Meer spüren wir unsere Begrenztheit. Völker, die am Meer oder sogar noch auf Inseln wohnen, sind sich der nichterfahrbaren Weite ständig bewusst. Sie entwickeln einen umso festeren diesseitigen

Standpunkt, bringen Materialisten und Empiriker hervor. Sie haben ein Gespür für das tatsächlich Machbare, nüchtern und pragmatisch. So hat denn der Mystizismus im Binnenland seinen Ursprung. Zumal noch im gebirgigen Binnenland. Denn da fehlt die Begegnung mit dem Wasserhorizont und das Meer beginnt sich stattdessen in den Menschen selbst zu bilden. Sie haben ein Gespür für das Unerfassbare in uns entwickelt und es wird bei ihnen als künstlerischer Ausdruck geschätzt.

5.34 Uhr ... erwacht. Lese Nachricht. Umklammerung: Typografisch schöne Lösung.

Sie hatten gelacht als sie gingen. Der Vorhang am Fenster bewegte sich leicht. Gelacht. Nachdem sie verschwunden waren, hatte ich nichts mehr vor. Ich hatte nie wieder etwas vor. Ich sah erneut das Cuttermesser an, schob die Klinge heraus, drehte sie fest mit dem Plastikgriff. Jetzt schnitt ich längs die Blutgefäße auf. Dazu war mir meine rudimentäre Sanitätsausbildung nützlich. Ich setzte im Handgelenk an, zwischen den Sehnen und schnitt in Richtung Armbeuge nach oben. Die Überwindung. Der Schmerz. Erst trat zuerst fast gar kein Blut aus, dann wurde der Schmerz erträglich, was bleibt ist erträglich. Es begann zu fließen. Rasend schnell. Offenbar war es gelungen, die Ader zu treffen. Man sagte, es ginge besser in einer Badewanne mit warmem Wasser, doch ich hatte leider keine Badewanne, nur eine Dusche.

Das Messer fiel herunter. Ich spürte keinen Schmerz mehr. Im Gegenteil, eine wachsende Gleichgültigkeit ließ überhaupt keine Empfindung mehr zu. Leere. Es wurde dunkler. Sie hatten das Zimmer verlassen. Ich lächelte. Das Lächeln. Die Sonne. Sie verdeckt das Blut mit ihrem Licht. Bitter vibrierendes Lachen. Ausruhend unter den Bäumen.

5.56 Uhr ... hoffe auf gemütsklaren Tag. Denke an Jean Cocteau.

Wieder wirst du fragen, ob ein Text ein dumpfes Bewusstsein habe. Strukturanalytisch und semantisch kann man ihn betrachten. Weder strukturanalytisch noch semantisch sollte man ihn betrachten. Dazwischen ist noch Platz, hier entsteht das Bewusstsein, es emergiert aus den Zeichen. Wollen wir auch Offenbarung sagen? Warum nicht, du würdest es sicher zulassen. Die Thesen sind geoffenbart, nur wird das noch längst nicht akzeptiert.

Die visuelle Offenbarung der Nähe Gottes als Bildvision malerischer Substanz. Davon, diese mitzuteilen, legt ein ganzes weiteres Leben Zeugnis ab, jedes Bild, jede Linie, jeder Strich. Die zweite Offenbarung der Nähe Gottes ein Wunder, ein kosmisches Wunder, Einblick in die Gewalt und Zeugnis der Eingebundenheit des Selbst in die Welt. Ein rasender Stern. Kein Kreuz und keine Krone. Das wünscht Ne-Mo. Die Pfeife sollte ein Mundstück aus Acryl haben, das Mundstück dünn (schmal) und das Preis-Leistungs-Verhältnis sollte stimmen. In erster Linie sollte sie aber gefallen. Eine schöne aussuchen und die Freude auf außergewöhnliche Schach-Kombinationen. Wieder zu einer spannenden Partie einfinden. Durch Dein Dir-selbst-begegnet sein, bist du ein Auserwählter! Ne-Mos Schachfiguren enthalten die Spannung des Noch-Nicht-Gewordenen und die Frage, welche Konkretisierung hinsichtlich der Form und Funktion sie nehmen könnten. Der sich andeutende dialektische Prozess zwischen dem möglichen Bedeutungsgehalt der Zeichen auf der Oberfläche und der dynamischen Organik des möglichen Körpers lässt die Vermutung einer vorausgegriffenen Synthese aufkommen. Einer Synthese, die in einer möglichen Zukunft real sein wird und dann mit einer Relevanz vor-verdichtet sein wird. Dabei wird es sich nicht um ein atavistisches Phänomen des Sehens handeln, sondern vielmehr um den natürlichen Entstehungsprozess, der interchronologische Sprünge zulässt und sogar erfordert.

7.05 Uhr ... Frühstückswunsch. Gescheitert. Das Frühstück sei erst ab halb acht möglich an Sonntagen, teilt man mir mit. Der Text „Atheistischer Gottesstaat“ wird heute fertig. Erneut. Die

letzte Ebene des Textes. Was folgt: ein Lesbarmachen, Glätten. Vertrauen ins Vorlesen. Rezitierende Spaziergänge.

Die Rückwärtssicht ist notwendig. Die Zeit ist wie der Wind, der aus einer Richtung beständig weht. Der Geist ist wie ein Drachen, der aufsteigen möchte. Ließe er sich vom Wind treiben, nach vorn mit dem Wind, könnte er nie aufsteigen. Nur die Rückwärts-gewandtheit und das starke Seil, das den Wind gegenhält, ermöglichen den Auftrieb.

9.09 Uhr ... nun lächle doch mal!

Rache ist das Anlegen menschlicher Maßstäbe. Und die erfassen nie das Ganze. Können sie nicht, da sie wie Figuren in einem Schachspiel sind und nur ihre Nachbarfelder überblicken. Woher will eine Figur wissen, warum sie geschlagen wird, obwohl sie sich doch gut verhalten hat?

Das Gesamtspiel bedingt es.

Doch die Gerechtigkeit zeigt sich in den Werken, die der Schachspieler diese Figur vollbringen lässt. Die Handlungen und Werke, die folgen. Wir müssen das Gute um des Guten willen tun, weil wir darauf vertrauen, dass das Ganze im Prinzip gut ist.

11.37 Uhr ... das Blau. Umfasst alles. Die große Reinheit. Das klare Blau des Gegenwärtigen, Vergangenheit und Zukunft umfassend ... Auf dem Lichtstrahl zum Puls werden. Zerstreudend die Helle. Weit.

Das Absolute muss gewissermaßen errungen werden, es ist auch notwendig, um überhaupt wirken zu können. Wie unterschiede es sich sonst vom Fragment?

Heute ist das Fragment alltägliche Realität in der Wahrnehmung. Für alle. Für jeden. Überall. Das Fragment ist die einzige uns noch zugängliche Form der Erfahrung. Nur im Fragment ist eine Vertiefung modellhaft möglich.

Während vor vielen Jahren die Theorie sich aus Bruchstücken von vormaliger Vollkommenheit ableitete – das Unvollständige zum Ideal erklärte – resultiert das heutige Fragment aus der Wahrnehmung in Echtzeit.

Nicht die Zeit – Tausende Jahre Geschichte – verwischen das Ganze, sondern unsere eigene unvollständig-selektive Wahrnehmung der unkontrollierbaren Vielheit.

13.53 Uhr ... die Reihenfolge: Der Spaziergang. Dann die Pferde. Ohne Papier. Heute.

Wir suchen die Gegenwart Gottes in den Sternen, wir suchen sie im Meer, wir suchen sie in Steinen, wir suchen sie in der Erkenntnis und wir suchen sie sogar im Werk der Menschen (Technik). Warum sollte man sie nicht auch in der Kirche suchen? Wie müsste diese Kirche aussehen?

15.33 Uhr ... die Pferde nochmal. Mailbox. Vertrauen. Freude. Möglichkeit, etwas Zeichnung zu erreichen. Zu teilen – etwas vom Charakter der Tuschelinie.

Gewissermaßen ist die Christenheit wie ein Baum mit vielen Ästen, aber einem Stamm: Das Evangelium.

Dieser Baum verästelt sich immer mehr in einzelne Glaubensgemeinschaften.

Immer vielfältiger und kleiner werden die Äste.

Nun ist in der Zeit eine Situation eingetreten, in welcher atheistisch geprägte Menschen existieren außerhalb des Baumes in der Luft. Und sie fragen nach Gott.

Sie haben eine historische Gabe, den Christenbaum von außen zu sehen, als Ganzes.

Und wie die Vögel werden sie sich auf ihm niederlassen, ihre Nester bauen und ihn mit neuem Leben und Gesang erfüllen.

Autodidakten sind diese neuen Christen. Sie gehen direkt auf Gott zu, ohne Konvention, mit

offenen jungen Herzen. Keine Tradition, der sie verpflichtet sind, keine Akademie. Ihr ganzes Leben können sie einsetzen und wie die Vögel die Samen des Baumes in der Landschaft verteilen.

19.20 Uhr ... Rosé trocken. Fisch, flach, mit Wasser und Kohlensäure.

Mehrere Stunden muss ich so gelegen haben, immer wieder mit der Stirn gegen den Boden schlagend, schließlich reglos. Die Vögel, sie zwitschern. Ich kenne ihre Namen nicht. Ein Insekt fliegt dicht an meinem Gesicht vorbei, setzt sich auf eine orangerote Blüte, sie leuchtet satt im Licht. Das Insekt ist gelb, mit schwarz-rottem kreisförmigen Muster. Eine Schnecke kriecht mit ihrem Haus vorbei. Ein Hase zwischen den Bäumen. Die Sonne zwischen den Bäumen. Die Blätter filtern ihr Licht. Es ist grün. Das Schilf. Vertikal – horizontal. Das Kreischen eines Raubvogels zerreißt die Luft. Danach vibriert die Stille. Das Lächeln. Die Zeit. Sie bleibt. Die Sonne brennt weiße Flecken auf meine Haut. Sie verbinden sich zu einer einzigen Fläche. Ich erhebe mich.

19.43 Uhr ... Fisch mit Bandnudeln. Filetiert. Letzter Eintrag.

Lieber Ne-Mo, En-Zu und „Ich“ trafen sich wieder, später, viel später oder auch viel eher:
En-Zu: Diese Gestalt ... Ich: Insektenfreund ... En-Zu: Zurück ... Ich: Besuch ... En-Zu: Seit jenem Tag ... Ich: Viel herum ... En-Zu: Rief ... Ich: Identifizierend ... En-Zu: Wo ... Ich: Gott Vorfall, lachten weinend und sich sträubend ... En-Zu: Strafe ... Ich: Nicht hier anonym stofflich Leben ... En-Zu: Wie dort ... Ich: Gewesen alles Dreiecke leer Kommen und Gehen ... En-Zu: Wohin ... Ich: Zurück Erinnerungen gelöscht erwerben neue ... En-Zu: Erkennt ... Ich: Selbstverständlich Bedeutung noch gekannt Kreis nach Erkenntnis bemerkenswerter, selten zurück, denn Energie vernichtend ... En-Zu: Wiederkehr ... Ich: Fünfhundert Jahre morgen Zeit eher Intensität ... En-Zu: Später zurück unfreiwillig Gegangener ... Ich: Wunsch vergessen Urlaub Bewusstsein sofort gleichen Ströme weiter ... En-Zu: Nicht zurückkehren ... Ich: Genau sind tatsächlich alle persönlich Tausende Übergang geschafft hörten Wiederkehr ... En-Zu: Kannst du erlangen ... Ich: Zeit möglich niemanden leer zurück ... En-Zu: Ändern ... Ich: Nein ... En-Zu: Versuchen ... Ich: Hoffe sehr Bewusstsein völlig Schlussfolgerungen des Kreises ... En-Zu: Oder Ewigkeit ...

Liebe En-Zu, das Tagebuch von Ne-Mo fand ich dann später, ein halbes Jahr, nachdem er über den Dächern schwebte. Es enthielt Fragmente aus den letzten zwölf Jahren:
Jahr Eins. 29.2. Anderenfalls schätzen nur wenige die Arbeit. Im Dank schwingt Einsamkeit als Motivation mit. 12.3. Die uns zugemessene Zeit ist Abbruch und Neubeginn. Ausharren ohne Transport. Der Transport ist mein Freund. 13.3. Ich würde lesen. Nicht mehr offen. Nicht verstanden. 22.3. Verpflichtungen eingehen. Ewigkeit ist sinnlos. 2.8. Wandlung. Energieärmerer Zustand. Gesättigt und verfällt. 23.10. Ästhetisierung. Haus gebaut. Haus versetzt. Absurd. Jahr Zwei. 1.1. Neues Jahr. Hochtief begonnen. Willkommen Vorzeichen. Vorzurück Bewegung. Was gefunden? 2.1. Heute stieg ich Himmel leer. 30.1. Dann Zerstören und zum Schluss, wichtig: Saubermachen. Ist Ihnen kalt? Alles Göttliche liegt im Menschen. 3.6. Abschied von der Aufgabe. Zeit zu akzeptieren. Rückkehr. Ausgesöhnt. 30.6. Diese Welt! Es gibt keine Welt. Wer hat sie gemacht? Sie ist gemacht worden. Passivformen sind nicht erlaubt. 2.9. Zeit sehr kurz nach Möglichkeiten der Materie. 15.9. Die sesshaften Phasen: Durchsetzungshorizont Verbesserungsleitung Ungleichoptimierung. 16.9. Abgelöst und allumfassend Denken neuer Probleme. Schaffen wir eine Kultur! Im Großen, im Kleinen? 25.11. Als Ziel. Oder war es das Labyrinth? 9.12. Der Tag: Arbeit. Der Abend: Gesellschaft Menschen. Gesunken. Getrunken. Jahr Drei. 4.1. Der Verzicht: Unaufhaltsam. Die Schöpfung: Notwendigkeit. Wer sieht? 12.1. Daher die Kopfschmerzen. Daher die Halsschmerzen. 13.1. Der Zeitfehler: Die Tätigkeit an sich. 25.1. Tag für

Tag. 26.1. Selbstzweck. Raumgebender Andersbeginn. Letzter Abend in der Ebene. Ich sehe meinen Stern. 31.1. Lähmung aus Beton. Aber dennoch ist hier die Poesie zu Hause. Muss ständig erneuert werden. Größe verbirgt Angst. 14.2. Morgengebet. 16.2. Erinnerung. Fähigkeit zum Kämpfen. Bleibt das? 3.3. Individuums. Leben, um zu leben. Was ist das Neue? 20.3. Geschäfte. Die große Freundschaft endet. 23.4. Das humane Denken. Äste vom Baum entfernt. 28.4. Solche Menschen machen Götter. 16.5 Gewesen. Sein. Sein werden. 21.5. Der Wald stärkt den Glauben. Hier will ich schweben, Symbol. An diesem heiligen Ort. Einzelteile lachen. 26.5. Nicht am Ort des Schaffens. Gesichtslose Stadt. Zeitliche Meinung. 2.6. Erwartung. Untergang. Selbstzweck absurd. 13.6. Zeit fordert Untergang. Was überlebt? Vernichtung des Vollkommenen. Was bleibt? Unverstanden. 9.7. Der Wille bekämpft die Zeit. Der Verzicht hilft dem Willen. Das Geld hilft der Zeit. 3.9. Die Rache. Heilig? Heilig ist nur die erfüllte Rache. Die Kulisse hingegen moralisierend. 13.9. Reaktivierung Vorgänge. Reaktivierung Zustände. 26.10. Am Anfang des Bewusstseins Chaos. Ein Chaos in allen Dingen, die nicht vom Geist beherrscht waren. Am Anfang des Bewusstseins Leere. Dazu bestimmt, die Dinge des Chaos aufzunehmen, nach Auswahl und Ordnung. 13.11. Erschöpft nach dem Kampf gegen Gleiche durch Zufall und Auswahl. 21.11. Wenn alle Symbolik entschlüsselt. Sieg der Zahl. Jahr Vier. 15.1. Geeignet sind Worte, geeignet sind Bilder. 4.2. Ein Zeichen das eigene Leben. 18.2. Macht kann nur auf Oberflächen ausgeübt werden. 16.4. Vollendung der Wand. Nichts weiter. Allein. Vertrauen. 18.4. Schlingpflanzen der Ängste zerreißen und zerbeißen. 30.4. Nachwelt. So verschwenderisch. 3.5. Verzweigt der Baum. Einheit mit dem Stamm. 6.6. Ordnung aus Chaos, Chaos aus Ordnung. 5.9. Die Energie des Schaffenden. Äußere Masken. Wesen des Schaffenden Orientierung. Expansion Toleranz Niveau. Ein Stück mitreißen, wie reines Licht. 8.10. Abgewandt vom Licht. Sehnsucht nach Zukunft des dritten Lebens. Die Wiederkehr im selben Leben. Höher und tiefer nur ein Bruchteil des Anfangs. 7.12. Verlöscht mit Notwendigkeiten. Ist das das Ende? Wiederentdecken. Schritt für Schritt. Gott für Gott. Von unten. Zwei Jahre für die Wurzeln des vierten Lebens. Keine Zahlen. Bitte um Erkenntnis. Die Reise. 22.12. Kollektion. Neu. Trotziger Weiterbau. Vergleich. Fünf. 3.4. So nicht weiter. Zerrissen, nach außen gekehrt, unfähig zu Neuem und zur Tat. Ungehindert fließen ungewollte Ströme auf Bahnen der Gewöhnung. Keine Empfindung. Ein anderer. Ein Schauspieler, der dem Drehbuch folgt, teilnahmslos von innen beobachtet. Was folgt? Was reiße ich fort? Das Innerste zerstückelt. Erfolgverflucht mit ohne Geld. Zeit zum Ausräumen. Am Ende des Zwischenweges: Poesie. 13.4. Gefühl der Fremde, wieder nach dem Reichtum jetzt die Leere, Zerstörung nach erneutem Aufbau. Erleiden heißt Erleben. Der Weg des Schaffens schön und bestimmt. Nicht der Weg, sondern die Richtung. 15.4. Bewegung am symbolbehafteten Ende an den Grenzen des Bewusstseins. Verkettete Lösungsgedanken betrachtend. Eine Vielzahl miteinander verwobener Formen. Das Individuum heißt das Sehende, der Zuschauer des Grenzlandes kann mehr sehen. Die Landkarte des Daseins. 22.4. Jeder Tag der letzte. Lösung vom Tag. Die Welt und die Aufgabe. Die Macht. 24.4. Zuviel an Realität. Zunehmend Wahnsinn, so sagen sie. Das innere Auge wie in anderen Zwischenzeiten schrittweise abstrahiert. Die reinigende Armut. Nachdem alles abgeworfen ist: Neubeginn. Entgeistigt und geistlastig. Trägt diese Brücke? 5.5. Verwerfen. Neu überlegen. Kein Treiben im Zeitstrom. Ist das Wasser kalt? Wieviel Zusätzliches? Heiligsprechung der absoluten Gründe. Kein Besitz. 15.5. Wundervolle neue Umgebung. Modellierte Trennung. Herrschaft der visuellen Hoffnung. 8.6. Ich habe Geld. Welche Last. Ich habe kein Geld. Welche Last. Doch das Leben? Ich liebe es. Ich liebe es so sehr, dass es mich umbringt. 9.6. Notwendiges Zurückfinden. Eigene Methode. Die Methode ist dilettantisch und göttlich zugleich. Die erste Ableitung des Diesseits. Das Entstehen. Das Ende. Das Jenseits, das im Diesseits lächeln kann. Form des zeitlichen Durcheinander. 30.6. Seid ihr stark, meine Feinde? Imaginärteil der Trennung. 11.8. Eine Frage der Dimensionen. Spontane Elemente bewirken Reflexionen. Die Hauptaussage Spontaneität. Triumphator des Leitbildes über die Zustände der Zeit. 1.9. Die Zukunft ist ein Schachspiel. Das Schachbrett ist das Labyrinth. Das Labyrinth ist der Wald. Der Wald ist ein Symbol. 14.11. Weiter gehen. Vorwärts –abwärts – aufwärts – egal. Das Schweben wird real, also weniger, also statisch, also nichts. 27.11. Ausgerechnet Öl. Fortschreitende Erscheinung. Bild und Tat. Viertes Lebens. 2.12. Der Traum. Von früh bis abends. Rettende Rücksichtslosigkeit. Frei-frei-frei. Frei treibe ich auf das Nichts zu. Was ich will, ist zu

wollen. Jahr Sechs. 2.1. Heute glaube ich an das Rasen der Mittel. Der Prozess ist virtuell. Teilsysteme, wie Prothesen zur Vererbung der Systeme. Nicht Systeme an sich, das Bewusstsein von Systemen. Neunzig Prozent gerettet im System. Der Kaufpreis: Funktionalität. Die Jetztwelt ein Traum. 3.1. Ineinandergeschachtelte Welten. Die zwölfte Welt vor der Außenwelt. Über die zwölfte Welt musste das Kind diese Welt als Zeichen schaffen. Es ging in die Einsamkeit und errettete sich vor dieser Einsamkeit indem es sich der Einsamkeit bewusst wurde. Vier Jahre Schatten der Zeit. Der Rest Lyrik. Eine morgentaufrische Zeit. Aus dem Nichts zu schaffen. Die Unruhe des Herzens versetzt den Geist in Schwingungen, die Ruhe ausstrahlen. Na und? 31.1. Ein Fremdeintrag vielleicht. Es ist alles entschieden. Jetzt kommt das Hoffen. Das Handeln bleibt. Unbeschwertes Handeln ohne Entscheidungen. Handeln nach Verbundenheit. Kein Bedarf nach Erfassung des Ganzen. Vertrauen in das Ganze. Zeitliche Erscheinungen. Vermittelnde Kraft. Übertragende Quelle. Wiederholung beschwört episch. Blau zeigt neuem Kreis die Richtung. 21.2. Der Umgang als Trauma. Ausgangspunkt des Denkens. Die Wut wiederholt Flucht nach wo? 28.2. Der Irrtum notwendig. Ohne den Irrtum kein gefährlicher Weg. Ohne den Irrtum keine Erkenntnis. Die Erkenntnis ist relativ. Jede Erkenntnis beinhaltet einen Irrtum. 21.3. Konzentration auf die Tiefe. 2.4. Noch zwei Tage und Bilanz. Das Morgen ist möglich. Endlich ein technisches Versagen. 13.4. Für die Botschaft ist der Ort zuständig. Die Botschaft ist eine Botschaft, da der Empfänger weiß, dass es eine Botschaft ist. Welche Orte sind für Botschaften zuständig? Der Ort ist entscheidender als die Botschaft an sich. 14.5. Vollkommenheitswahn. Privileg des Geistes: die Beziehung zum Inhalt. 22.5. Nachdenken. 16.5. Geometrie. Das Studium fort. Innerlich distanziert. Rhythmus der Gedanken. Rhythmische Reduktion auf kurze Chiffren. Schrift und Bild. Einheit. Der Impuls und der Inhalt. Ein Gedanke, die einzige Aufgabe der Zeit. Lachen lernen, mit links, richtig lachen. Im Traum fehlen die Farben. 5.11. Nasse Kälte hat Zeit. 8.11. Taktschlag der Vergangenheit. Jahr Sieben. 4.3. Vor der Alternative. Malerei ist Gottesdienst. 23.3. Die Überzeugung an sich und die Wahrheit. Viel Glück dabei. Vielleicht später dicke Lasuren. 27.3. Manchmal blitzen Vorahnungen auf. 29.3. Das Bild ist die ganze Welt. 20.4. Das Leben. Sollte die Tür nicht besser verschlossen sein? 8.6. Die schönste Kälte. Die Vollmondwende. Kaltes Nachdenken. 14.6. Seit Jahren keine Zeit. Niemand hat Zeit. Köpfe werden sinnentleert. Pausieren? Vielleicht. Dokumentieren. Ich sehne mich danach zusammenzubrechen. Jahr Acht. 22.3. Ich habe mich verirrt. In der Einbahnstraße der Notwendigkeiten. So nicht weiter. Verzicht. Ihre Zahl ist zu groß. 23.3. Fünftes Leben. 20.5. Die Zusammenarbeit beenden. Vorsicht vor Vereinnahmung. Selbst die Basis erweist sich nur als Vorwand für: die Macht. Die Welt sei gewarnt. Welche Welt? Die Welt ohne Türen. 9.6. Faustisches Problem. 6.9. Schlag ins Gesicht. Hierarchien. 13.9. Wo gibt es keine Insekten? In der klaren kalten Luft eines sonnigen Winters. 22.9. Das Pferd besitzt nicht die nötige Gier. Korrektur der Prophezeiung. Das Leben experimentell bestätigt. Jahr Neun. 8.7. Malen. Die Tätigkeit: das Bild. 3.8. Nicht Idee, nicht Erscheinung, nicht Substanz, nicht Geste. Das Ganze, der Fluss und das einzelne Bild. 8.11. Ein kompromissloses Bild. Nur noch das Schaffen. Jahr Zehn. 13.5. Weniger mitteilen. Jeder Gedanke, ausgesprochen oder geschrieben, ist verloren. Den Gedanken aufstauen. Die Visualisierung des Vorgedankens nutzen. Synthese. 25.6. Verfeinerung der These nichtlineare Doppelzyklen. Die beiden Teilzyklen scheinen sich in ihrer geistigen Intensität zu unterscheiden. 10.9. Unentschiedenheit als Vorwurf? Nichtbeschränkung? Sehen Sie etwa auch die Unterschiede und nicht das Verbindende? Vermissen Sie die Schublade? Sie sehen es nicht, das verbindende Artefakt, doch irgendwann auch von außen mit den Sinnen. 11.9. In gleicher Richtung. Jahr Elf. 5.11. Schreiben nichts zu schreiben. Die Fülle gleicht der Leere, unterscheidet sich nur durch das Vorzeichen. Bin ohne Vorhaben, erwarte nichts. 8.11. Schreiben ist also wieder möglich geworden. Das Nichts vernichten. Etwas Hoffnung wäre Konjunktiv. Jahr Zwölf. 23.7. Wieder lernen, zu sprechen und zu hören. Rückkehr der Vertikale! 8.8. Das gleiche Problem: Die Reduktion blockiert den Prozess. Von unten, im Detail anfangen. Nicht mehr Aktion, sondern nie endender Zustand, der Zeit hat und Zeit lässt, Zeit zum Denken. 14.10. ... um zu einer gültigen Aussage zu kommen, eine grafische Zusatzstruktur, auf das Abbild vollständig verzichten. Ornament, Schrift, Schema. Natur als das nicht vom Menschen Geschaffene. 18.12. Geist, Körper und Seele. Und das Herz? Ein Ausrufezeichen, manchmal ein Fragezeichen. Was kann es bewirken? Eine Frage. Das Schaffen.

Anfang Juli wird es spät dunkel. Obwohl die Sonne bereits hinter der bleiweißen Wasserebene verschwunden ist, reicht die Helligkeit noch aus zum Zeichnen. Ich sitze mit Maa-Ku im Sand, wir zeichnen mit Tusche und Gouachefarben, Maa-Ku auf winzige Aquarellblöcke, ich ins Skizzenbuch.

Das sieht aus wie Cocteau. Kennst du Cocteau?

Ja. Habe mal was von ihm gelesen.

Was?

Kinder der Nacht. Kennst du das?

Nein.

Musst du mal lesen, ist krass.

OK, vielleicht gibt es da auch einen Film.

Ich schau mal in die Datenbank.

Nö, aber eine gedachte Fortsetzung. Hier steht: Versuch einer Fortsetzung zu Jean Cocteau - Kinder der Nacht.

Ist ganz kurz, paar Minuten.

Na gut, die Zeit haben wir noch, bis die Auktion beginnt.

Zwei Männer in weißen Kitteln stehen vor einem vergitterten Fenster. Sie schauen in einen Raum von etwa zehn Quadratmetern. An einer Wand sitzt eine zusammengekrümmte Gestalt und starrt leer vor sich hin.

Bevor ich Ihnen die Klinik voll überlasse, möchte ich Ihnen noch diesen Patienten vorstellen, Doktor. Sagt der ältere der beiden.

Seit wann ist er hier?

Seit ungefähr zehn Jahren, genau kann ich mich nicht erinnern, da müssen Sie mal im Archiv nachsehen. Er wurde in der Rue Montmartre aufgefunden, wo er sich ständig vor einem Hauseingang herumtrieb und alle Passanten nach Schneebällen fragte. Den Anwohnern wurde es irgendwann zu viel. Die Diagnose ist nicht eindeutig, eine noch nicht bekannte Form einer endogenen Psychose vermutlich, durch externe Faktoren ausgelöst.

Was hat er selbst erzählt?

Überhaupt nichts. Seit zehn Jahren hat er nicht gesprochen. Nur ein Wort, was er hin und wieder spricht und auch schreibt: Schneeball. Wir wissen nicht, was es bedeutet. Vielleicht haben Sie mehr Erfolg, Kollege. Weder physische Elektroschockbehandlung noch Musiktherapie haben etwas bewirkt bei ihm, so dass wir eine genetisch verursachte Schizophrenie ausschließen können.

Hat er Angehörige, die ihn besuchen?

Nein, noch nie war jemand da. Wir kennen auch nicht seinen Namen. Wir nennen ihn Schneeball oder mit seiner Einlieferungsnummer: 1723.

Womit beschäftigt er sich?

Meistens läuft er nur in der Zelle hin und her. Zeitweise kam es vor, dass er stundenlang den Kopf hin und her warf, bis es ihm schwindlig wurde und er zusammenbrach. Andermal zerkratzt er sich mit den Nägeln die Haut und reißt sich die Haare aus. Sehen Sie die vielen Narben, Doktor?

Hat er Kontakt zu anderen Patienten?

Er spricht mit niemandem, scheint niemanden wahrzunehmen, sieht leer durch alle hindurch. Nach etwa zwei Jahren fing er an, alle möglichen Gegenstände zu stehlen: Löffel, Schüsseln, Eimer. Die stapelte er in eine Ecke der Zelle und gruppierte sie täglich nach scheinbar feststehenden Regeln neu. Auf dem Höhepunkt dieser Phase baute er ein Haus hier in der Zelle aus diesen Objekten. Einen Monat war er dort nicht heraus zu kriegen und hätten wir ihm nicht das Essen hinein gebracht, wäre er noch verhungert.

Wie reagiert er auf den Entzug dieser Gegenstände?

Das wollten wir eigentlich nicht, aber als er anfing, sich absichtlich zu verletzen, war es notwendig, alles zu entfernen. Er saß danach an die Wand gekauert und wirft den Kopf hin und her, so sehen Sie ihn auch jetzt noch. Hier sind die Schlüssel für diesen Bereich. Wenn Sie noch etwas benötigen,

lassen Sie es mich wissen.

Danke, Kollege, ich hoffe Sie besuchen uns gelegentlich.

Und Sie halten mich bitte auf dem Laufenden, Doktor.

Sie verabschieden sich mit Händedruck. Die zusammengekrümmte Gestalt starrt leer vor sich hin...

Agathe atmete kaum noch. Seit fast fünf Stunden atmete sie unhörbar leise. Ihr Schluchzen war nach Pauls Tod einer Starre gewichen. Regungslos kniete sie an Pauls Bett, den erkaltenden Körper des Unglücklichen noch immer umarmend. Paul...Paul... flüsterte sie mehrfach. Doch die Medusa, die Zauberin Elisabeth hatte ihn endgültig mit sich genommen.

Nachdem sie den Revolver abgefeuert hatte, fiel Elisabeth langsam nach vorn und stützte sich mechanisch auf das Tischchen, wobei sie das Foto von Dargelos ergriff und mit der sich verkrampfenden Hand zerknüllte. Sie stürzte zu Boden, das Blut lief über das Foto, dass es zur Hälfte unkenntlich wurde.

Agathe lief. Ohne Schuhe, ohne Mantel. Es hatte erneut angefangen zu schneien. Zu Gérard zurück trugen sie ihre Füße nicht. Was hätten sie sich sagen sollen:

Gérard, du Idiot, Elisabeth ist an allem schuld, Paul hat mich geliebt und sie hat aus Eifersucht geschwiegen.

Agathe, du banales Miststück, wegen Paul, diesem Hurensohn, hat sie sich umgebracht, er ist schuld an dem Tod der Frau, die ich in Wirklichkeit liebe.

Du Abschaum hast Elisabeth geliebt und mir die ganze Zeit etwas vorgespielt. Ich hasse dich. Ich hasse dich so wie ich den armen Paul geliebt habe. Er war so viel besser als du.

Dialoge dieser Art malte sie sich aus und floh davor. Ihre Füße waren bereits blau im Frost, doch das fühlte sie nicht. Was sie jetzt suchte war Dargelos. Er war der Schlüssel zu Paul, sie begehrte zu wissen und meinte, dass es etwas zu wissen gäbe.

Ihr letzter Gedanke richtete sich an Paul und das verlieh ihrem erstarrten Gesicht etwas schmerzlich-schönes, als sie den beiden Geschwistern zum allerletzten Mal in das Zimmer folgte. Sie lehnte sitzend an einem einsamen Baum und war ganz mit Schnee bedeckt als die Dienstboten sie am nächsten Tag fanden.

Das Blut auf Dargelos Foto war getrocknet. Elisabeth hielt es noch immer zerknüllt in der Hand, als die Dienstboten sie am nächsten Tag fanden.

Es war nicht einfach, Dargelos zu finden. Gérard musste dazu allen Einfluss und das weit gesponnene Kontaktnetz der Firma seines Onkels aufbieten. Es regnete bereits wieder, als Dargelos ein Klopfen an der Tür seines Hotelzimmers hörte. Es regnete in Strömen. Er öffnete in der Erwartung des Hotelpagen mit dem Essen. Ach du bist es, Gérard! Dargelos war überrascht. Er wollte ihm die Hand geben. Gérard rührte sich nicht. Die Hände im Mantel. Leicht zitternd.

Dargelos stutzte. Gérard, was..? Er kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden. Gérard hatte bereits dreimal abgedrückt. Dargelos taumelte ein paar Schritte rückwärts bis zu der blassgrünen Wand, an der er langsam zusammenrutschte, drei rote Blutspuren auf der Tapete hinterlassend. Ein fragender Ausdruck zuletzt auf seinem Gesicht. Das ist für Schneeball. sagte Gérard leise und wirft den Revolver auf den Boden, der gleiche, mit dem sich Elisabeth getötet hatte. Mit einem leeren Blick verlässt er das Zimmer.

Er verlässt das Zimmer.